Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 193. Freitag, den 18. August 1916. 23. Jahrg.

Zwei Jahre, zwei Jahre!

Von Ellen Key für die Stockholmer Friedenskonferenz geschrieben.

Zwei Jahre, zwei Jahre, zwei Jahre!

Mit Hammerschlägen sollte man diese zwei Worte in das Gewissen hineintreiben, welches sich weigert, sie aufzunehmen.

Zwischen dem heutigen Tag und dem Abend 1914, wo zum letzten Male die Sonntagsglocken über eine Welt in Frieden läuteten, könnten Jahrhunderte verflossen sein, so sehr ist die Menschheit gealtert; ja, Jahrhunderte, so sehr hat die Menschheit gelitten!

Das Schicksal, welches sonst sachte auf die verschiedenen Altersstufen tröpfelt, ist als ein Wolkenbruch auf uns gestürzt. Die im mittleren Alter stehenden Menschen haben in diesen siebenhundertdreißig Tagen graue Haare bekommen, und Knaben sind zu Männern gereift.

Millionen von kinderreichen Müttern haben das Schicksal Niobes erlitten und sind versteinert; Millionen von Kindern mit den von der Muttermilch noch feuchten Lippen sind durch den Tod oder die Flucht aus den Armen ihrer Eltern gerissen worden.

Millionen von Männern, strahlend von Kraft und Jugend, sind als Fetzen in Massengräber geschaufelt worden oder müssen den Rest ihrer Tage als elende Menschenstummel verleben.

Millionen von Frauen, strahlend von Kraft und Jugend, wissen, daß häusliches Glück und Mutterfreuden für sie vernichtet worden sind wie die Fruchtkeime der Bäume durch eine Frostnacht im Mai.

Millionen von ehedem lebenskräftigen Frauen füllen jetzt Krankenhäuser und Spitäler, wenn sie nicht schon durch die Grausamkeit des Krieges unter der Ende oder auf dem Grund des Meeres endlich Ruhe gefunden haben.

Millionen von wohlhabenden und gemütlichen häuslichen Herden sind nur noch ein Steinhaufen. Unzählige und für die Herzen der Eigentümer unschätzbare Gegenstände sind verloren gegangen; Natur- und Kunstschätze ohne Zahl sind vernichtet; unermeßliche Werte verwüstet.

Und das Höchste darunter, die Menschenleben, in welchen die Großtaten der Zukunft schlummerten, sind mit dem Gehirn, das sie geschaffen hätte, in das Nichts versunken. Und daneben all die Gemüter, die für immer abgestumpft, verhärtet oder verwildert bleiben!

Das alles hat die Menschheit ertragen im Laufe von zwei Jahren .... zwei Jahren! Nicht nur für die kriegführenden Länder sind diese zwei Jahre die ersten einer neuen Zeitrechnung, die uns, diesen zwei Jahren gegenüber, das vergehende Leben kurz erscheinen läßt; sondern auch für die Neutralen hat der Weltkrieg das Antlitz der Erde verändert.

Es gibt Leute, welche den Krieg so tief erlebten, daß einzig schon das Bild des einen oder des anderen ihnen doch unbekannten, seelenvollen Kriegsopfers sie Tag und Nacht verfolgen konnte. Auch der Anblick der frischen und lebenslustigen Jünglinge des eigenen Landes ist zu einer ständig schmerzenden Wunde geworden durch die Vorstellung, daß der Krieg auch sie hätte verstümmeln können.

Die, welche in diesen zwei Jahren den Krieg mit dem Herzen, der Phantasie und dem Nachdenken erlebt haben, fühlen ihr ganzes Wesen sich wie ein Meer in Aufruhr empören gegen die, welche den Krieg verursacht haben und ihn nun verlängern.

Zwei Jahre schon schwirren nun dieselben Worte an unsere müden Ohren; zwei Jahre schon gaukeln dieselben Scheinbilder vor unseren schmerzenden Augen: die vollständige Unschuld des eigenen Landes für den Kriegsausbruch; dessen tiefer Friedenswille vor dem Kriege; die Pflicht des eigenen Landes, die Kriegsziele zu erreichen, welche zur Sicherung des Weltfriedens erreicht werden müssen — überall dasselbe. Aber immer stärker wird der Eindruck, daß die Kämpfenden nur darum solche Worte sprechen, weil sie im Wundfieber irren.

Unter der wachsenden Angst für Europas Schicksal wünscht man, daß ein Wunder vom Himmel alle die Zungen lähmen möge — in Regierungen wie in Parlamenten, in der Presse wie im Heere —, welche fortfahren, das Volk zum Glauben zu verleiten, ein siegreicher Krieg sei das beste Mittel, den Frieden herbeizuführen.

Wann werden neue Männer aufstehen, Männer aufstehen, Männer, die nicht durch ihre früheren, allzu großsprecherischen Worte gebunden sind und nicht Verantwortung für die Volksstimmung tragen, die andere schufen.

Oder bloß ein Mann, ein einziger, aber mit genug Mut und Weisheit versehen, um das erlösende Wort auszusprechen, auf welches die Welt nun atemlos wartet. Dieses Wort möge nicht nur Friede sein, sondern auch Selbstprüfung in bezug auf die Schuld des eigenen Landes für den Kriegsausbruch. Ist der Wille zu dieser Selbstprüfung einmal geweckt, so wird die Einsicht auch folgen, daß die Kriegsziele des Vaterlandes nicht von der neu gestalteten Kriegskarte oder von ihren noch möglichen Veränderungen abgeleitet werden können.

Europas Lebensbedingung ist ein dauernder Friede. Aber dieser Friede ist unmöglich, wenn eine der Machtgruppen der anderen die Friedensbedingungen aufzwingen kann. Ein dauernder Friede kann nur erlangt werden, wenn die kämpfenden Völker durch ihre Leiden einen höheren Grad in der Vernunft, im Rechtssinn und in der Maßhaltung erreicht, als es der Fall war bei Kriegsausbruch.

Einzelne Personen in allen kriegführenden sowie auch in den neutralen Ländern sehen dies allerdings immer deutlicher ein. Aber diese Einsicht muß auch offen von einem das Schicksal der Völker leitenden Manne ausgesprochen werden, von einem einer der streitenden Großmächte angehörenden Führer. Erst in einem solchen offenen Bekenntnis kann der Friedenswille in diesem kriegführenden Volk und später in den übrigen den Kern erhalten, um welchen er sich kristallisieren kann. Einzig durch eine solche Erkenntnis auf der einen oder auf der anderen Seite kann der Friede in Diskussion kommen. Gegenseitige Einräumungen in bezug auf die Kriegsziele können darauf den Frieden ermöglichen, bevor der Tag Europas in der Weltgeschichte blutrot niedergegangen ist.

Die neutralen Völker sind im Begriffe, sich zusammen zu schließen, um beim Beginn des dritten Kriegsjahres zum Himmel zu beten oder Hoffnungen auszusprechen auf einen baldigen und gerechten Frieden. Möchten sie aber auch die Gedanken der Kriegführenden auf die Pflicht der Selbstprüfung in bezug auf das Zukünftige lenken! Möchten sie, mit der Schonung, die sie, als vom Kriege verschont, den leidenden und streitenden Brüdern schuldig sind, zu diesen sagen: der Friede kann nicht auf den Schlachtfeldern errungen werden; da kann nur der Waffenstillstand erreicht werden!

Die Ideale von Recht und Freiheit sind wohl wert, daß man für sie streitet und stirbt. Aber der Glaube, daß der Sieg dieser Ideale erst durch das Niederschmettern Deutschlands gesichert werden kann, ist eine Illusion. Denn was daraus kommen würde, das wäre nicht die zwischenstaatliche Organisation für aller Staaten Recht und Freiheit. Nein, dann würden wir Europa in zwei wetteifernde Militärlager geteilt sehen. Ebensowenig könnten die Siege von Deutschlands Heeren diesem Lande einen dauernden Frieden schaffen, d. h. eine gesicherte Bahn für den Siegeslauf seiner besten Kräfte.

Die Neutralen können, auch mit vereinigten Kräften, den Frieden nicht herbeiführen. Aber sie können ihm mittelbar dienen, indem sie mit allen weisen und würdigen Mitteln suchen, die Streitenden zu überzeugen, daß jede Machtgruppe jetzt ihre Kraft und Opferwilligkeit auf Kriegsziele richtet, die, sollten sie von der einen Partei erreicht werden, nur einen weiterdauernden Kriegszustand in Europa schaffen können. Und dieser Zustand würde dauern, bis die Völker Europas den „dauernden Frieden" erhalten, welcher Völkern beschert wird, nachdem sie in verödenden Machtkämpfen ihr bestes Blut unaufhaltsam und vollständig haben ausströmen lassen.

Die Geschichte lehrt uns, daß die höchste Kultur solche Völker nie vor dem Frieden des Todes hat retten können. Aber weder die Völker noch ihre Führer lernen je etwas von der Geschichte. Nicht durch den Schaden unserer Vorfahren, sondern allein durch den unserigen werden wir klüger.

Im Osten und Westen erwartet man mit der Ruhe des sicheren Erben den Ausgang des Weltkrieges. Die noch neutralen Staaten Europas betrachten aber mit Angst der uneigennützigen Freunde den für die beiden Gegner todesgefährlichen Zweikampf.

Sollte es wirklich nicht möglich sein, daß die vielen kleinen Friedensbewegungen sich nun zu einem starken elektrischen Strom vereinigen, mächtig genug, um die Streitenden zu überzeugen von der Ehrlichkeit unserer Absichten, von der Wärme unserer Sympathie und der Vernunft unserer Gedanken, wenn wir Pazifisten sie beschwören, dem Streite doch ein Ende zu geben, bevor sie ganz und gar verblutet sind.

Millionen von Unterschriften müssen in wenigen Wochen im ganzen Deutschen Reiche die Petition für den Frieden bedecken, die wir an den Reichskanzler richten und die von jedem Erwachsenen ohne Unterschied des Geschlechts, des Glaubens und der Partei unterschrieben werden kann, sofern er den baldigen Friedensschluß fördern will.

Wer würde nicht einen schnelleren Frieden jeder Eroberung vorziehen! Welche Frau wird uns nicht helfen, wenn es für den Frieden gilt!

Von den Kriegsschauplätzen.

Ueber die Kriegslage im Westen finden wir in „Het Nieuws van den Dag" einen bemerkenswerten Artikel. Das Blatt glaubt aus den Berichten der letzten Tage herleiten zu können, daß die Gefahr an der Somme für die Deutschen gewichen ist, da die Engländer zwei Tage kämpfen mußten, um den Laufgraben wieder zu erobern, in dem die Deutschen am Sonntag morgen festen Fuß gefaßt hatten. So kann es noch Wochen lang dauern, schreibt das genannte Blatt, bevor die Deutschen selbst die Stellung von Thiepval räumen müssen. Dabei bedenke man wohl, daß eine Eroberung dieses Ortes bereits bei dem ersten Angriff im Juli beabsichtigt gewesen sei. Die Lage bei Verdun und die Lage an der Somme mit einander vergleichend, sagt der Verfasser des Berichts: „Verdun lag kaum 10 Kilometer hinter der Front. Aber wie viele Kilometer weiter liegt das Ziel der Verbündeten? Selbst Brüssel liegt noch mehr als 100 Kilometer entfernt. Nur ein Durchbruch kann den Verbündeten einen Erfolg bringen."

Gelegentlich der Besprechung italienischer Verhältnisse macht der der französischen Regierung nahestehende „Temps" eine interessante Enthüllung. Er sagt: „Seit 1900 hatten Frankreich und Italien die Uebereinstimmung ihrer Mittelmeerbestrebungen festgestellt, und seit 1902 hatten sie die gegenseitige Verpflichtung eingegangen, an keiner Angriffsvereinbarung gegeneinander teilzunehmen."

Im Dreibundvertrag hatte Italien sich verpflichtet, in den Krieg einzutreten, wenn einer der ihm verbündeten Mächte angegriffen würde. Gegen Frankreich hatte es sich verpflichtet, an keiner Angriffsvereinbarung sich zu beteiligen. Es kam also, um Italiens „Gewissen" zu salvieren, nur darauf an, die Dinge so zu schieben, daß Deutschland die formelle Kriegserklärung abgab. Gerade eine derartige Mache ist aber sehr leicht, wie sich an den Vorgängen unmittelbar vor Kriegsbeginn zeigte. Frankreich mußte und wollte Rußland Waffenhilfe leisten. Hätte es aber auf die deutsche Anfrage erwidert, es werde seine Verpflichtung gegen seinen Verbündeten erfüllen, so war das die Kriegserklärung und für Italien wäre der Dreibundvertrag wirksam geworden, wenigstens auf dem Papier. So gab man in Paris dem deutschen Botschafter die Antwort, „Frankreich wird tun, was sein Interesse gebietet", was deutlich aber in der Form keine Kriegserklärung war. Diese schob man Deutschland zu.

Je mehr in die diplomatischen Geheimnisse hineingeleuchtet wird, desto mehr erweist sich die Notwendigkeit, für die Zukunft solche Intriguen unmöglich zu machen.

Treffende Worte findet der „Avanti" über die prahlerischen Reden Asquiths und Greys, die sie wiederholt gehalten haben. Das Blatt schreibt: „Es ist dieselbe Methode der Lüge und Täuschung, die die englische Regierung seit Beginn des Krieges eingehalten hat, von der sie heute noch lebt, und mit der sie im kriegsmüden englischen Volk den Krieg noch künstlich nährt. Die englische Nation soll nicht nur in dem Wahnglauben eines gerechten Krieges gegen Deutschland erhalten werden — was hatte denn eigentlich England in diesem Krieg zu suchen — sie soll auch noch glauben, daß das Ergebnis heute noch so sein kann, wie diese Bande unvorsichtig genug war, es am Beginn des Krieges zu verraten . . . Solche Verbrecher, die nur mehr von heute auf morgen zu leben haben, und die wissen, daß ihr Ende naht — das Blut Casements schreit um Rache —, klammern sich jetzt an jeden Strohhalm. Anders kann man Asquiths Wutausbrüche nicht beurteilen. Natürlich wird die Sache dadurch nur um vieles ärger für England. Zeppelins Luftkreuzer haben in der letzten Zeit zur Genüge bewiesen, daß sie auf solche Drohungen mit Worten wirksame Antworten mit Bomben zu geben wissen, und sicher wird Deutschland alles aufbieten, um den Herren Asquith und Konsorten, die die Mitschuld des Krieges auf sich genommen haben, zu beweisen, daß sie keine Aussicht haben, aus diesem Krieg nur mit einem blauen Auge davonzukommen. Haben denn unsere englischen Bundesgenossen die Schläge an der Somme schon vergessen? Und Deutschlands Antwort wird wieder England viele weitere Opfer kosten. Auch viele unschuldige Leben von Zivilisten werden die Blutopfer für Deutschland werden. Glauben denn Asquith und Grey, sie könnten immer wieder ihr wahnwitziges Opfern unschuldiger Menschenleben ins Schuldbuch der Deutschen schreiben und sich damit entlasten? Wohl haben wir viel gesehen von England, was unser Begriffsvermögen übersteigt. Eine ganze Nation Opfer der infamen Lügen weniger Halunken. Was aber sagen denn die wenigen in England übriggebliebenen Männer dazu, daß heute Asquith solch frechen eines Mistkers unwürdige Redensarten gebraucht angesichts der Siege Deutschlands und der unerhörten Opfer aller in diesen Krieg mutwillig hineingezerrten Nationen? Ist denn gar kein Lichtblick mehr in diesem Inselland, und will denn wirklich diese Nation der Welt den unwiderleglichen Beweis liefern, daß sie nur ein Schicksal verdient, das Schicksal der Austrocknung? Die Deutschen haben es mit den Engländern gut gemeint und dachten niemals an einen Krieg mit ihnen. Wozu diese wahnwitzigen Reden Asquiths. Der Krieg muß doch schließlich auch einmal zu Ende gehen, wir wenigstens haben genug davon. Und wenn sich die englische Nation wirklich soweit, dann werden eben die äußersten Mittel der Kriegführen angewendet werden müssen. England hat es uns doch gelehrt, wie man Verträge achten soll. In Fetzen mit dem Londoner Vertrag, und Schluß, jeder für sich! Es ist Zeit, daß der Vorhang über diesen furchtbaren Volkerdrama fällt. Lügen, Verleumdung, Bosheit und Verfolgerwut im Mittelpunkt sollen uns nicht mehr hindern dürfen, das Ende herbeizuführen, wie es, wo es wolle."

*

Die Kriegslage.

Wien, 17. August. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In Lopuschnia in die Höhe Stara Okopna gewonnen worden. Südlich von Moldawa und an der oberen Bistrzyca scheiterten russische Vorstöße. Sonst auf der Heeresfront nach den bereits gemeldeten Kämpfen keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli kam es gestern zwischen Zwyzelnika und Pieniuki zu Kämpfen von großer Heftigkeit. Der Feind trieb durch mehr als zwölf Stunden unterbrochen seine Massen gegen unsere Front vor. Die vorderen Stellungen konnten vor unseren Gegenangriffen gehalten werden. Wo es dem Gegner, wie bei Monastyrzyska, vorübergehend gelang, in unseren Gräben einzudringen, wurde er durch unsere Reserve zurückgeworfen.

In zweitägigen Kämpfen des rechten Flügels ist es unsere tapferen Truppen deutscher und österreichisch-ungarischer Zugehörigkeit und der tapferen Haltung der Infanterie, namentlich der ungarischen Regimenter Nr. 17 (Kaschau) und Nr. 72 (Pozsony) zu danken. Unsere Verluste sind gering, die feindlichen außerordentlich schwer. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Während die Italiener gestern ihre Tätigkeit an der Front zwischen Plava und der Küstenstadt auf lebhaftes Artilleriefeuer beschränkten, gingen sie zwischen diesem Flusse und Oppacchiasella unsere Stellung fünfmal tief gegliedert an. Nur an einer Stelle hatten unsere Truppen den Feind im Nahkampf zurückzuwerfen. Im übrigen brachen seine Stürme unter besonders schweren Verlusten schon in unserm Feuer zusammen.

An der Tiroler Front scheiterten kleinere feindliche Unternehmungen am Monte Piano und Civaron.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Außer der gewöhnlichen Gefechtstätigkeit an der unteren Vojusa nichts Neues.

Ereignisse zur See.

In Erwiderung des feindlichen Fliegerangriffes auf Triest hat in der Nacht vom 16. auf den 17. August ein Flugzeuggeschwader Venedig angegriffen. Es wurden der Bahnhof, Magazine, das Arsenal und militärische Objekte ausgiebig mit schweren, leichten und Brandbomben belegt, viele Volltreffer erzielt und ein großer Brand in dem Bahnhof und den Magazinen erzeugt. Ein zweites Geschwader griff erfolgreich den Innenhafen von Grado, eine Batterie am unteren Isonzo und militärische Objekte von Monfalcone an. Trotz heftigster Abwehr sind alle Flugzeuge unversehrt eingerückt.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Kriegsbericht

vom Mittwoch nachmittag: Die Nacht verlief auf dem größten Teil der Front ruhig. Die Franzosen zersprengten deutsche Patrouillen in der Champagne in Richtung auf Tahure und in den Argonnen in Richtung auf La Harazee. An der Front von Verdun ziemlich lebhaftes Geschützfeuer in den Abschnitten von Thiaumont, Fleury, Vaux und Chapitre. — Luftkrieg. In der Nacht zum 16. August warfen deutsche Flugzeuge einige Bomben auf Belfort. Niemand wurde getötet.

Mittwoch abend: An der Somme-Front schritten wir nach einer kräftigen Artillerievorbereitung nachmittags zu einer Offensive, die uns nördlich von Maurepas einen bedeutenden Gewinn eintrug. Unsere Truppen nahmen in Verbindung mit dem britischen Heer eine ganze Linie von deutschen Gräben auf einer Front von ungefähr 1500 Metern und erreichten einige Punkte der Straße Guillemont—Maurepas. Südlich dieses Dorfes wurden auf einer Front von zwei Kilometern und einer Tiefe von dreihundert bis fünfhundert Metern alle Stellungen des Feindes östlich der Straße Maurepas—Clary nach einem sehr heftigen Kampf, der die Feinde erhebliche Verluste kostete, durch unsere Infanterie gleichfalls besetzt. Diese beiden glänzend geleiteten und schnell durchgeführten Kampfhandlungen gestatteten uns, eine Anzahl Gefangener zu machen, deren Zahl noch nicht festgestellt worden ist. Südlich der Somme gingen um dieselbe Zeit unsere Truppen zum Angriff vor und bemächtigten sich in einem einzigen Schwunge eines Systems stark befestigter deutscher Gräben auf einer Länge von ungefähr 1500 Metern südlich von Belloy-en-Santerre. An sechzig Gefangene blieben in unserer Hand. Aussetzender Geschützkampf auf dem übrigen Frontteil.

Belgischer Bericht. Heute herrschte sehr lebhafte Tätigkeit der Feldartillerie und Grabengeschütze in Gegend von Dixmuiden.

Gegen Rußland.

Erfolgreicher Luftangriff auf Oesel und die Insel Runoe.

WTB. Berlin, 17. August. (Amtlich.) Am 15. und am 16. August griffen unsere Seeflugzeuge erneut die Flugstation Papenholm auf Oesel und am Strande der Insel Runoe stehende feindliche Flugzeuge mit gut deckenden Spreng- und Brandbomben an. Trotz des heftigen Abwehrfeuers mit anschließendem Luftkampf kehrten unsere Flugzeuge sämtlich wohlbehalten zurück.

Ein in derselben Nacht von vier feindlichen Flugzeugen auf den Augern-See ausgeführter Angriff verursachte nur geringen Sachschaden.

*

Die russische Gesamtbeute bei der Offensive.

Der amtliche Heeresbericht vom 16. August meldet: Westfront: Südlich von Erzezany an der Zlota Lipa besetzten unsere Streitkräfte einige Punkte auf dem westlichen Ufer des Flusses. Der Feind machte Gegenangriffe und hielt unseren weiteren Vormarsch ab. In der Gegend des Zusammenflusses der Zlota Lipa und des Dniester machten unsere Truppen überall kämpfend Fortschritte. Der Gegner leistet hier mit Erbitterung Widerstand. An der Bystrzyca besetzten wir den Ort Solotwina und das Dorf Mariampol südwestlich von Stotwina. In der Gegend von Delatyn—Worochta zog sich der Feind westlich unter unserem Druck zurück. Unsere Truppen nahmen eine Reihe der Höhen westlich der Linie Worochta—Jabloniza. Bei Kirlibaba, in dem Gebiet des Berges Carul, 10 Kilometer nördlich von Kirlibaba, wurden Angriffsversuche des Feindes durch unser Feuer abgewiesen. Nach abgeschlossener Zählung ist die Gesamtbeute der Truppen des Generals Brussilow in der Zeit vom 4. Juli bis zum 13. August, im Laufe der Unternehmungen zur Eroberung der im Winter ausgebauten deutschen und österreichischen Linien von Pripyce bis zur rumänischen Grenze folgende: Gefangene Offiziere, Soldaten, Feldtruppen, Etappentruppen, Train, Sanitätspersonal usw., Geschütze und Maschinengewehre: 1. Armee des Generals Kaledin: 2894 Offiziere, 107 225 Soldaten, 147 Geschütze, 450 Maschinengewehre und 146 Bomben- und Minenwerfer. 2. Armee des Generals Leschitzky: 2199 Offiziere, 100 575 Soldaten, 127 Geschütze, 421 Maschinengewehre, 44 Bomben- und Minenwerfer und mehr als 35 Munitionswagen; 3. Armee des Generals Sachanow: 1967 Offiziere, 87 248 Soldaten, 76 Geschütze, 232 Maschinengewehre, 119 Bomben- und Minenwerfer und mehr als 128 Munitionswagen; 4. Armee des Generals Tscherbatschew: 1267 Offiziere, 55 791 Soldaten, 55 Geschütze, 211 Maschinengewehre, 29 Bomben- und Minenwerfer, 129 Munitionswagen. Im ganzen: 7727 Offiziere, 350 845 Soldaten, 405 Geschütze, 1326 Maschinengewehre, 335 Bomben- und Minenwerfer, 292 Munitionswagen; außerdem wurde eine große Anzahl Gewehre, 30 Werst Feldbahnmaterial, Telephongerät, mehrere Artilleriedepots und Pioniergerät erbeutet.

Abendbericht: An der Westfront ist die Lage unverändert. Südwestfront: In Persien schlugen wir Angriffe von feindlichen Streitkräften westlich von Kalapalowal (?) und südwestlich vom Urmia-See ab.

*

General Krasnow zum Oberbefehlshaber der Nordfront ernannt.

Generalleutnant Krasnow ist zum Oberbefehlshaber der Armeen der Nordfront ernannt worden. (General Krasnow wird somit der Nachfolger Kuropatkins, der am 19. August seines Kommandos enthoben und zum Generalgouverneur von Turkestan ernannt wurde.)

Gegen England.

Die Zeppelin-Schäden in England.

Ueber die bei dem Luftangriff am 8. und 9. August auf die englische Ostküste erzielten Erfolge wurde trotz möglichster Geheimhaltung durch die englischen Behörden bisher folgendes bekannt: In Hull am Humber wurden in der Docklation der North Eastern Eisenbahn-Gesellschaft sowie in Holzlagern in der Nähe davon große Brände verursacht. Kohlenübernahmeschiffen am Humber und Kai-Anlagen wurden schwer beschädigt und eine Munitionsfabrik in Brand gesetzt. Ein voller Getreidespeicher von 200 Metern Länge brannte gänzlich ab. Die Monumental-Brücke ist völlig zerstört; das große Zollhaus und verschiedene Häuser in seiner Nähe sind bis auf den Grund abgebrannt. Großer Schaden wurde in den Alexandra-Docks angerichtet; ein ganzes Dock soll unbrauchbar gemacht worden sein. Ferner ist festgestellt worden, daß zwei bei Hawthorn, Leßlie u. Co. (Hebburn) auf Stapel liegende Torpedoboote vernichtet worden sind. Bei Gates Head ist ebenfalls eine Munitionsfabrik in die Luft geflogen. Außerdem werden sonst noch sehr schwere Materialschäden gemeldet. Eine Ladung nehmender russischer Dampfer wurde total vernichtet. In Middlesborough, West-Hartlepool und Whitby sind große Brände, besonders von Fabriken, und Einstürze von Lagerhäusern am Pier festgestellt worden. Allgemein herrscht in England große Trauer und Bestürzung über diese neuen großen Erfolge unserer Luftschiffe. Die Erregung unter der Bevölkerung ist groß; der Regierung werden schwere Vorwürfe gemacht. Mit Schrecken sieht man neuen Angriffen entgegen. Die Vorschriften über Abblenden sowie sonstige Abwehrmaßregeln werden dauernd nach Möglichkeit verschärft.

Gegen Italien.

Italienische Offiziersverluste.

Züricher Blätter melden, daß nach einer bis zum 1. August geführten Privatstatistik die Italiener 4151 Offiziere verloren, darunter 9 Generale, 88 Obersten und Oberstleutnants, 144 Majore, 767 Hauptleute, 662 Oberleutnants und 2481 Leutnants.

Der Balkankrieg.

Bulgarischer Hauptquartiersbericht

vom 16. August: Am 14. August abends eröffnete die feindliche Artillerie ein heftiges Feuer auf unsere vorgeschobenen Stellungen südlich und westlich vom Doiran-See. Unter dem Schutz dieses Feuers griff die feindliche Infanterie nachts diese Stellungen an, wurde aber zurückgeschlagen. Darauf setzte die gegnerische Artillerie das Feuer fort. Am 15. August vormittags griff der Feind von neuem die genannte Stellungen und zwar mit beträchtlichen Streitkräften an. Er wurde wieder zurückgewiesen und genötigt, sich in großer Unordnung zurückzuziehen. An der übrigen Front schwaches Geschützfeuer und Patrouillengefechte.

*

Braugerste und Erbsen aus Rumänien.

Wolffs Bureau meldet: Der Vertrag über den Ankauf von Braugerste und Erbsen wurde seitens der Mittelmächte am Donnerstag in Bukarest unterzeichnet.

Widerspruchsvolles aus Rumänien.

Der „Steagul" zufolge fanden gestern im Kriegsministerium Beratungen statt, an denen der Ministerpräsident, der Generalsekretär des Kriegsministeriums, der Kommandant des dritten Armeekorps und der russische Militärattachee Tatarinow teilnahmen.

Die Berichterstatter der Bukarester Blätter melden aus Burdujeni: Seit einigen Tagen sind auf der Strecke Lipkani—Mamaliga—Nowosielka—Czernowitz größere russische Truppenbewegungen bemerkbar. Alle 20 Minuten gehen Züge mit russischen Truppen nach der Bukowina. Außer Infanterie sieht man auch viele kaukasische Kosaken. In Süd-Beßarabien treffen die Russen große Vorbereitungen. Sie haben in Reni Pontons vorbereitet, um in der Gegend von Tulcea vier Brücken über die Donau (nach Rumänien) zu schlagen, um den russischen Truppen den Uebergang in die Dobrudscha zu ermöglichen. In Tulcea selbst sprache man von dem Durchmarsche der Truppen durch Rumänien wie etwas Selbstverständlichem und nahe Bevorstehendem.

Die Wiener „Allgem. Zeitung" meldet aus Bukarest: Das rumänische Kriegsministerium gab eine Verordnung heraus, wonach sämtliche staatlichen Betriebe ihre Erzeugnisse ausschließlich für die Armee bereitzuhalten haben.

*

Arbeiteraufstand in Galatz.

Einem Privatbericht aus Galatz vom 20. Juli entnimmt der „Berner Bund": „Hier ist es seit einiger Zeit wieder recht unruhig, und in der letzten Woche hatten wir sogar einen Arbeiter-Aufstand, der nur durch die Hilfe des Militärs unterdrückt werden konnte. Der Zusammenstoß erfolgte gerade vor meinem Bureau; es wurden 10 Arbeiter erschossen und über 50 verwundet. Heute fand eine neue Massenkundgebung statt, um an den Gräbern der Erschossenen Einspruch gegen die Regierung zu erheben. Der Zug zählte zahlreiche Arbeiter von hier und aus dem ganzen Lande. Der Grund zur Unzufriedenheit liegt in dem Mangel an Lebensmitteln, besonders an Fleisch und Zucker, womit ein großer Schmuggel getrieben wurde. Das Volk ist vollkommen in seinem Recht, wenn es verlangt, daß kein Vieh mehr ausgeführt werden darf und die Regierung in erster Linie für die Bedürfnisse des Landes sorge. Hier, wo Fleisch im Ueberfluß vorhanden war, ist heute fast nichts mehr zu bekommen, und wir sind froh, wenn wir in der Woche ein- oder zweimal uns ein Stückchen erkämpfen können. Geflügel ist überhaupt nicht mehr zu erschwingen. Dieses Elend hat wenigstens das eine Gute, daß man an einen Krieg nicht denken kann. Denn mit leerem Magen kann der Soldat nicht kämpfen, und die Bevölkerung kann man auch nicht verhungern lassen."

Der Seekrieg.

Aufgebrachter Dampfer.

„Berlingske Tidende" meldet aus Malmö: Der schwedische Dampfer „Ines" wurde im Sund von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und in einen deutschen Hafen geführt. „Ines" war mit Grubenholz nach England unterwegs.

Die Kämpfe im Orient.

Die Lage in Aegypten.

In einem offiziösen englischen Bericht aus Aegypten heißt es: Vor einigen Tagen ist es einer englischen Abteilung mit Panzerautomobilen gelungen, in der Nähe von Sollum eine bedeutende Abteilung Araber, verstärkt durch türkische Soldaten zu überraschen, eine große Anzahl zu töten und den Rest teils gefangen zu nehmen, teils in die Wüste zu verjagen. Wie nun heute die Mailänder „Italia" in einem Briefe aus Alexandrien berichtet, hat überhaupt kein Gefecht stattgefunden, da die Araber von dem beabsichtigten Ueberfall unterrichtet waren. Nur 4 Gefangene seien den Engländern in die Hände gefallen. Im übrigen schildert der Brief die Lage an der ägyptischen Grenze als fortgesetzt ernst für die Engländer. Die australischen Truppen haben Aegypten verlassen. Sie wurden nach Saloniki und nach Frankreich gebracht. Bei der Abreise fehlten über 1200 Mann. Nach eifrigstem Suchen in ganz Aegypten wurden 500 Mann wieder aufgefunden. Die anderen 700 blieben spurlos verschwunden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Zur Berner Konferenz

wird berichtet: Die deutschen Teilnehmer an der schweizerisch-deutschen Wirtschaftskonferenz sind in der Bundesstadt Bern angekommen. In Schweizer offiziellen Kreisen hofft man, daß die Verhandlungen zu einem guten Ergebnis führen werden. Ueber den Gang der Beratungen soll strengstes Stillschweigen bewahrt werden. Das Ergebnis wird erst am Schlusse offiziell bekannt gegeben werden. Der „Bund" schreibt zur Kohlenversorgung der Schweiz: In einer Pariser Meldung wird versichert, die Vertreter der Entente hätten den Schweizer Vertretern bei den letzten Verhandlungen erklärt, für den Fall, daß Deutschland seine Kohlenlieferungen einschränken oder einstellen werde, sei die Entente bereit, zu prüfen, unter welchen Bedingungen die Kohlenversorgung der Schweiz gesichert werden könne. Andererseits beschloß eine Ententemacht bereits, der Schweiz bedeutende Sendungen Kartoffeln zu überlassen. — Hierzu bemerkt der „Bund": Die Prüfung der Bedingungen, unter denen die Schweiz mit englischen Kohlen versorgt werden könne, wird uns erleichtert durch die Lage, in die Italien geraten ist. Es sei festgestellt, daß Deutschland sich verpflichtet hat, der Einfuhr bezw. Beförderung von Kohle und anderen wichtigen Bodenprodukten nach der Schweiz keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Ist also, wie von der deutschen Presse betont wird, Deutschland formell nicht verpflichtet, die Schweiz mit Kohle und anderen Lieferungen durch eigene Maßnahmen zu versorgen, so ist andererseits darauf hinzuweisen, daß die Einfuhr der erwähnten Güter in keiner Weise an die Bedingung eines weiteren Kompensationsverkehrs geknüpft worden ist. Wenn weitere Opfer gebracht werden müssen, wollen wir sie mit geschlossener Kraft tragen und weder durch Druck noch durch Zug von außen von der unverrückbaren Richtlinie der ehrlichen Neutralität abdrängen lassen." Der hauptsächlichste Kompensationsartikel, den die Schweiz Deutschland zu bieten hat, wird Schlacht- und Milchvieh sein.

Der Berner Korrespondent der „Gazette de Lausanne" schreibt: Es ist nicht schwierig, festzustellen, daß das Fehlschlagen der Pariser Verhandlungen den Sympathien der Schweiz für den Verband einen schweren Schlag versetzt hat, und zwar in dem Augenblick, wo ein Umschwung in der Stimmung sich geltend machte. Der allgemeine Ton der Preßkommentare sei um so enttäuschender, als man in der Deutschen Schweiz gewisse Hoffnungen hatte, die man in anderen Landesteilen nicht hegte. Deutschland habe unzweifelhaft einen diplomatischen Erfolg davongetragen, den es jetzt bestärken oder vernichten könne. Falls aber Deutschland die Drohungen seines Ultimatums bei den Verhandlungen zur Ausführung brächte, würde sich die Lage wieder zugunsten der Entente verschieben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 18. August.

Keine Abschlachtung von Milchkühen. Milchkühe werden nicht mehr abgeschlachtet, erklärt jetzt auf einmal der Viehhandelsverband in den Veröffentlichungen des Kriegsernährungsamtes, in denen es heißt:

„Es ist in ländlichen und städtischen Kreisen die Befürchtung entstanden, daß gegenwärtig Milchkühe in übermäßigem Umfange geschlachtet und dadurch die Milch- und Butterversorgung in Frage gestellt werden könnte.

Dazu ist zu bemerken: Ein Abstoßen von Milchkühen zu Schlachtzwecken hat in der Landwirtschaft schon immer stattgefunden. Es ist zur Durchführung eines rationellen Stallbetriebes auch jetzt in der Kriegszeit notwendig, daß diejenigen Milchkühe, deren Milchleistung nicht mehr im Verhältnis zum Futterbedarf steht, zum Schlachten bereit gestellt werden. Ob bei einer Kuh Futterverbrauch und Milchergiebigkeit im richtigen Verhältnis stehen, kann nur der Viehhalter beurteilen. Es liegt durchaus im Interesse der Landwirte sowohl wie der Allgemeinheit, daß eine Milchkuh im richtigen Momente abgestoßen wird, denn eine weitere Ausnutzung der Milchleistung würde eine unzweckmäßige Vergeudung von Futterstoffen bewirken, die besser zur Aufzucht und Aufstellung junger leistungsfähiger Tiere verwendet werden können. Anders wird auch jetzt nicht verfahren.

Die Befürchtungen sind zum Teil aus einer fälschlich aufgefaßten Mitteilung des Zentralviehhandelsverbandes entstanden. Der Verband hat in seiner Veröffentlichung lediglich von einem verhältnismäßig kleinen, örtlich begrenzten Bezirke gesprochen, in dem tatsächlich der Prozentsatz des zu Schlachtzwecken angelieferten Milchviehs etwas hoch war. Hier ist sofort durch zweckmäßige Aufklärung Abhilfe geschaffen worden. Der Zentralviehhandelsverband ist niemals der Meinung gewesen, daß die Heranziehung von Milchkühen zu Schlachtzwecken im allgemeinen zu stark wäre. Sie erfolgt vielmehr bisher durchaus nach den oben dargelegten Grundsätzen einer rationellen Stallwirtschaft, so daß zu besonderen Besorgnissen wegen künftigen Milchmangels aus diesem Anlaß kein Grund gegeben ist."

Diese Darstellung verfolgt zweifellos den Zweck, beruhigend zu wirken. Wenn immer und überall nach diesen Grundsätzen verfahren wäre und zurzeit verfahren würde, dann wäre die Meldung hochwillkommen. Sie trifft aber leider nicht zu; bisher wenigstens nicht. Es ist eben nicht lediglich nach der rationellen Methode gehandelt, Milchkühe abzuschlachten und durch neue, jüngere zu ersetzen, wenn ihre zurückgehende Milchergiebigkeit das bedingte, sondern des hohen Preises wegen sind seit Herbst vorigen Jahres ungeheure Mengen von Milchkühen und trächtigen Kühen abgeschlachtet. Das ist die Grundursache unseres Mangels an Milchkühen, des Rückgangs der Milchproduktion und hat wesentlich Schuld mit an unserer Fettnot. Milchproduzenten und -händler haben bei ihren fortgesetzten Preissteigerungen ja denn auch hauptsächlich auf diesen Umstand als Grund ihrer höheren Preisforderung hingewiesen. Der Viehhandelsverband selbst hat erst jüngst öffentlich festgestellt, daß auf den Viehsammelstellen der Viehhandelsverbände in den letzten Wochen eine Zahl Milchkühe abgeliefert wurden, die noch erhebliche Mengen Milch gaben. Es heißt in der Zuschrift:

„Die Milchmengen, die von diesen Schlachtkühen auf den Sammelstellen (bis 8 Liter täglich) gewonnen werden, legen die Erwägung nahe, daß wir mit der Schlachtung solcher Milchkühe auf verkehrtem Wege sind. Durch die Umlage und die Enteignung, die im Lande oft nicht nach den Anweisungen der Staatsregierung und den Wünschen des Zentral-Viehhandelsverbandes durchgeführt wird, werden jetzt in jeder Woche viele Milchkühe abgeschlachtet, und infolgedessen wird die Milch- und Butternot von Woche zu Woche größer. Die Zentral-Organisationen für die Volksernährung haben sich jetzt mit dieser Frage befaßt, und es steht zu erwarten, daß ein Verbot zur Abschlachtung von Milchkühen demnächst erlassen wird. Inzwischen werden alle Instanzen, die im Lande mit dem Ankauf betraut sind, darauf aufmerksam gemacht, Kühe, die überhaupt noch Milch geben, in den Betrieben zu lassen; denn es ist richtiger, diese Kühe weiter zur Zucht zu benutzen und so die Buttererzeugung wirksam zu unterstützen.

Diese Erklärung steht der obigen entgegen, aber sie wird den Tatsachen gerechter. Ein Bemänkeln oder Vertuschen wäre vom größten Uebel. Die richtige Erkenntnis und das offene Bekenntnis eines Fehlers ist die Voraussetzung der Besserung. Es muß also zugegeben werden, daß es ein schwerer wirtschaftlicher Fehler war, dem Abschlachten von Milchkühen und trächtigen Kühen untätig zuzusehen, und daß es jetzt darauf ankommt, zu retten, was zu retten ist und die Bestände nicht nur zu erhalten, sondern energisch zu sorgen, daß sie aufgefrischt und gekräftigt werden. Dazu ist nötig, daß in erster Linie das Abschlachten von trächtigen Kühen unter allen Umständen verhindert wird und daß Milchkühe nur dann abgeschlachtet werden, wenn vollwertiger Ersatz dafür angestellt ist.

Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln. Der Senat verordnet: Abweichend von der Vorschrift des § 4 des Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln, vom 15. Juni 1897 (Reichs-Gesetzbl. S. 475) wird hiermit bis auf weiteres gestattet, daß die Aufbewahrung, die Verpackung oder das Feilhalten von Margarine oder Kunstspeisefett auch in den Räumen stattfinden darf, wo Butter oder Butterschmalz aufbewahrt, verpackt oder feilgehalten wird.

Goldankaufstelle Lübeck. Man schreibt uns: Erfreulicherweise haben sich unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger opferwillig an der Einlieferung der Goldsachen zahlreich beteiligt. Es dürfte aber noch manche Uhrkette an einer Weste prangen und manche Goldsache im Fache ruhen! Nicht alle Besitzer von Goldsachen scheinen die Notwendigkeit, daß das vorhandene Gold der Goldankaufsstelle verkauft werden muß, genügend erkannt zu haben. Ueberall im Deutschen Reich werden die Besitzer der Goldsachen aufgefordert, ihr Gold durch die Goldankaufsstellen der Reichsbank zuzuführen, die es zur Deckung der Reichsbanknoten und zur Kreditgewährung an das Reich und die Bevölkerung besonders auch für die Beschaffung der Lebensmittel dringend benötigt, und die vorsorgen muß für die großen Kreditbedürfnisse der Zukunft. Mögen die Zögernden dem guten Beispiel der ungefähr fünfzehnhundert Einlieferer von Goldsachen aus dem Kreise unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger baldigst folgen und möge sie den Gedanken beherzigen: Der Verkauf der Goldsachen ist eine dringende vaterländische Pflicht! — Den Einlieferern von Goldsachen im Goldwerte von mindestens 5 Mk. werden die künstlerisch ausgestatteten eisernen Plaketten in nächster Woche ausgehändigt werden können. Das Nähere wird noch bekannt gegeben.

Gegen den Wucher mit Schuhwaren. Vor einer Preisregelung? Die Lederpreise sind unter der Einwirkung des Krieges mit seinem starken Bedarf für das Heer und der verminderten Einfuhr von Häuten sehr erheblichen Schwankungen unterworfen gewesen. So stieg beispielsweise der Preis für Sohlleder, der vor dem Kriege 5 bis 6 Mark für das Kilogramm betrug, im ersten Kriegswinter auf 14 bis 15 Mark. Seitdem haben aber sehr erhebliche Herabsetzungen des Preises stattgefunden, so daß der Preis gegenwärtig 8,25 Mark beträgt. Vom 1. September ab tritt eine neue Ermäßigung auf 7 Mark ein. Damit ist dann ein Preisstand erreicht, der um 100 v. H. unter dem Preis vom Winter 1914/15 liegt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die amtlichen Stellen in absehbarer Zeit noch eine weitere Herabsetzung vornehmen werden. Auf die Preise der Schuhwaren und der Besohlarbeiten ist diese allmähliche Herabsetzung der Lederpreise noch nahezu ohne jeden Einfluß gewesen. Daß bei der allgemeinen Lohnerhöhung auch die Arbeitsleistung in der Anfertigung und Ausbesserung von Schuhen eine höhere Entlohnung beanspruchen kann, ist ohne weiteres zuzugeben. Die außerordentliche Preissteigerung bei Fertigwaren und Ausbesserungen wurden aber vor allem mit der Steigerung der Lederpreise begründet. Infolgedessen ist die Forderung durchaus berechtigt, daß mit dem Sinken des Lederpreises auch die Preise für Schuhwaren und Ausbesserungen wieder auf einen Stand zurückgehen, der der Preisermäßigung des Leders entspricht. Naturgemäß wird im Schuhgewerbe in nächster Zeit noch Leder verarbeitet werden, das zu den früheren hohen Preisen eingekauft ist.

Nach dem 1. September aber wird man erwarten dürfen, daß ein fühlbarer Preisabschlag besonders bei den Besohlarbeiten in die Erscheinung tritt. Das Schuhmachergewerbe würde sonst, wie eine Nachrichtenstelle schreibt, Gefahr laufen, einer Preisregelung unterworfen zu werden, die seinen Wünschen jedenfalls nicht entsprechen dürfte. Inzwischen ist es Sache der Preisprüfungsstellen, auch die Preise für fertige Schuhwaren und Besohlarbeiten in den Bereich ihrer Tätigkeit einzubeziehen, da es sich bei Schuhwaren um Gegenstände des täglichen Bedarfs handelt, für deren Preisregelung die Preisprüfungsstellen zuständig sind.

Warnung vor „Gulasch-Kartoffel". Seit einigen Wochen bringt die rührige Industrie der Ersatznahrungsmittel ein Erzeugnis in den Handel, das unter der verlockenden Bezeichnung „Dr. Straßmann „Delika"-Gulasch-Soßen-Würfel zur sofortigen Bereitung von Gulasch-Kartoffel. Das beste Abendbrot. Ersatz für besten Gulasch", angepriesen wird. Mehrfach vorgenommene Untersuchungen haben ergeben, daß das Erzeugnis hauptsächlich aus einem Gemisch von Kochsalz mit Kartoffelmehl (manchmal mit etwas Maismehl) besteht, gewürzt mit Zucker, Küchenkräutern und wenig Fleischauszug. Wenn man gekochte Kartoffeln mit einer aus den Würfeln hergestellten Brühe übergießt, so enthalten sie immer noch kein Gulasch, ja, sie schmecken nicht einmal danach. Zwei Würfel im Gesamtgewicht von etwa 23 bis 25 Gramm kosten 20 bis 25 Pfg., sind aber keine 4 Pfg. wert. Glücklicherweise geben die Verordnungen gegen übermäßige Preissteigerung und gegen irreführende Bezeichnung von Nahrungs- und Genußmittel eine Handhabe, gegen die Hersteller und Verkäufer dieses Schwindelerzeugnisses strafrechtlich vorzugehen. Dem kaufenden Publikum wird im Interesse seines Geldbeutels vom Kaufe dieser „Gulasch-Kartoffeln" abgeraten.

Sprengungen in Blankensee. Wegen Beseitigung des Baumbestandes werden auf dem Flugplatze in Blankensee in nächster Zeit Sprengungen vorgenommen. Die Sprengstellen sind durch weithin sichtbare Fahnen, schwarz mit weißem P, kenntlich gemacht. Sie dürfen in einem Umkreise von mindestens 200 Metern nicht betreten werden. Der Beginn der täglich mehrere Male stattfindenden Sprengungen und deren Beendigung werden im übrigen durch Hornsignale bekannt gegeben. Infolge von Sprengungen wird der Fußweg vom Dorfe Blankensee bis zur Eisenbahnhaltestelle Blankensee vom 21. d. M. ab bis auf weiteres für den Verkehr gesperrt.

Amol-Versand von Vollrath Wasmuth, Hamburg 40 Amolpostfach. Dieser Firma ist durch Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos vom 28. Juni 1916 der Vertrieb des Mittels „Amol" durch Ankündigungen verboten worden, die ihm irgendwelche besondere Heilkraft für die Truppen nachrühmen. Bei den angestellten Ermittelungen hat sich ergeben, daß der Geschäftsinhaber des „Amol-Versand" Vollrath Wasmuth noch Geschäftsführer einer angeblich chemischen Fabrik „Granol-Gesellschaft m. b. H.", Hamburg, Mühlenkamp 29—31 und der „Radio-Versand-Gesellschaft m. b. H." ist, die sich ebenfalls mit dem Vertrieb eines sogenannten Heilmittels befassen. Ueberdies hat Vollrath Wasmuth am 14. September 1915 unter der Firma „Hindenburg-Cognak-Vertrieb-Gesellschaft" eine Gesellschaft m. b. H. mit einem Stammkapital von 20 000 Mk. durch Eintragung in das Handelsregister Hamburg gegründet. Nach einem der Handelskammer Hamburg erstatteten Gutachten hat es den Anschein, als ob auch dieses Unternehmen unter schwindelhafter Ausnutzung des Namens Seiner Exzellenz des Generalfeldmarschalls betrieben wird. — Es wird empfohlen, auf sämtliche vier Betriebe bei der Ueberwachung besonderes Augenmerk zu halten und etwaige ungünstige Wahrnehmungen unter Beifügung von Beweisunterlagen der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck mitzuteilen.

Die Schaltstunde. Ende September wird die Sommerzeit zu Ende gehen und der 30. September wird dadurch fünfundzwanzig Stunden haben. In der Presse wird nun eine Diskussion geführt, wie man die an diesem Tage einzuschaltende Stunde nennen soll. Die „Frankfurter Zeitung" schreibt zu dieser Angelegenheit: Mit Bezug hierauf erhalten wir einige Zuschriften, in denen übereinstimmend vorgeschlagen wird, sie „Schaltstunde" zu nennen. Einer der Einsender schreibt dazu: „Eine rechtzeitige Benennung dieser zum erstenmal in die Erscheinung tretenden Stunde ist nicht unwichtig. Jedermann im Geschäftsleben weiß, wie unhandlich eine Einrichtung ist, wenn man sie nicht von vornherein richtig benennt. Die vorgeschlagene Bezeichnung 0 scheint mir nicht ganz zweckmäßig zu sein. Man überlege nur, 0^{59}, 0^{60}, und dann müßte man wieder mit 12^{01} anfangen. Das geht nicht gut. Die Stunde hat überhaupt keinen Ziffernwert, denn sie ist ja in die regelmäßige Stundenreihe mit fortlaufenden Ziffern eingeschaltet. Ich schlage deswegen vor, sie „Schaltstunde" zu nennen. Das würde eine gute Uebereinstimmung mit dem gewohnten „Schalttag" ergeben. Abgekürzt könnte man sie mit S bezeichnen. Also 12^{00}, S^{05} . . . S^{51}, S^{00}. Dann ist man die Schaltstunde los und man könnte fortfahren, als ob nichts geschehen wäre: 12 ¹, 12 usw." Die Anregung ist sehr vernünftig.

Sammelstelle der Lübecker Sanitätskolonnen, Schildstraße 10: Durch die Beschlagnahme der Gummiabfälle sind sämtliche Besitzer von Gummi, deren Vorräte die Menge von 1 Kilogramm übersteigen, verpflichtet, die Abfälle abzuliefern. Es hat sich aber herausgestellt, daß in vielen Haushaltungen kleine Mengen Gummi sich befinden, die dem Ablieferungszwange nicht unterliegen. Solche Vorräte werden gern, wie man uns mitzuteilen bittet, in der Sammelstelle der Lübecker Sanitätskolonnen entgegengenommen. Im Interesse einer weiteren Versorgung der Industrie mit Material für die Hersteller neuer Gummiwaren wird dringend um die Zusendung auch der kleinsten Mengen Gummi an die Sammelstelle, Fernruf 3954, gebeten. Daselbst werden nach wie vor Konservendosen, Knüll-, Druck-, Schreib- und Geschäftspapiere, Staniol, Eisen, Zinn, Zink, Lumpen, wie auch sämtlicher Bodenrummel gern entgegengenommen und für die Zwecke des Roten Kreuzes verwandt.

Die Zentrale vom Roten Kreuz wird von Montag, den 21. August an in gewohnter Weise geöffnet sein. Werktäglich von 10 bis 1 Uhr.

Eiserner Adler am Rathaus. Wir werden um Abdruck dieser Zeilen ersucht: Durch die Einführung der Gutscheine für eiserne Nägel und der Sammelhefte (5 Scheine für 4 Mk., 10 Scheine für 6 Mk.) hat sich das Interesse für den Eisernen Adler bedeutend belebt. Durch das Entgegenkommen der Leitung der Burg-Mädchenschule ist es dem Ausschuß möglich, die drei Schulwahrzeichen, welche von den Kindern der vorerwähnten Schule benagelt sind, in der nächsten Woche beim Eisernen Adler auszustellen. Für jeden Nagel sind 5 Pfennige entrichtet. Als die Summe groß genug war, um Nägel für den Eisernen Adler zu erwerben, wanderten die Kleinen mit ihren Lehrern und Lehrerinnen zum Marktplatze und schlugen die Nägel in das Kriegswahrzeichen unserer Stadt.

Stadthallen-Sommertheater. Man schreibt uns: Sonntag 20. August, gelangt wieder eine Operettenneuheit, die diesmal im Stil des guten alten Volksstückes gehalten ist, zur Aufführung. Das Werk betitelt sich „Ein Prachtmädel" und ist von den bekannten Autoren Walther u. Stein verfaßt. Die Musik ist von Nelson komponiert. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Bornholt, Wassermann, Erler und die Herren Schweisguth, Langer, Hilbert, Wiegner, Schubert.

pb. **Diebstähle.** Von einer im Vorgarten eines Hauses der Schönböckenerstraße befindlichen Fahnenstange ist in der Nacht zum 16. d. M. eine 20 Meter lange Fahnenleine gestohlen worden. — Aus einer Steinschleiferei in der Falkenstraße ist ein 10 bis 11 Meter langer, 0,20 Meter breiter und 7 Millimeter starker Treibriemen gestohlen worden.

pb. **Schwindler.** Ermittelt und festgenommen wurde ein hiesiger Arbeitsbursche, der sich unter dem Vorgeben, Waren von im hiesigen Hafen liegenden Schiffen besorgen zu können, Geld erschwindelte.

Altona. Todessturz aus dem Fenster. Donnerstag nachmittag sollte ein in der Paulstraße wohnendes Kontrollmädchen wegen Kontrollentziehung festgenommen werden. Als das Mädchen den Schutzmann sah, band es schnell ein Bettlaken und ein wollenes Tuch aneinander, um sich daran vom dritten Stock herabzulassen. Die Flucht glückte aber nicht, denn die Unglückliche glitt ab und wurde so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

Kiel. Linderung der Wohnungsnot. Eine Million bewilligten die Stadtkollegien in ihrer gestrigen ausgedehnten Sitzung zur Linderung der zurzeit in Kiel bestehenden Wohnungsnot. Aus der bewilligten Summe, die durch eine mit 2¾ Proz. zu tilgende Anleihe beschafft werden soll, werden zum Zweck des Kleinwohnungsbaues Darlehen bis zu 85 Proz. der Baukosten gewährt werden mit der Maßgabe, daß die Beleihung zunächst auf Baugrundstücke zu beschränken ist, die von der Stadtgemeinde selbst zum Verkauf gestellt worden sind. — Ferner wurden im Laufe der Sitzung weitere 2 Millionen für Kriegsunterstützungen bewilligt und eine Titelüberschreitung von 87 624 Mk. auf denselben Konto genehmigt, desgleichen für Kriegsküchen weitere 57 000 Mk., sowie zur Fürsorge für die Familien der zum Kriegsdienst einberufenen städtischen Privatangestellten und ständigen Arbeiter 150 000 Mk. bereitgestellt. Die für die Gewährung von zinsfreien Darlehen für aus dem Felde heimgekehrte Krieger bewilligte Summe von 30 000 Mk. wurde auf 40 000 Mk. erhöht und den Anträgen des Vaterländischen Frauenvereins auf Geldunterstützungen für verschiedene Gebiete seiner Tätigkeit (u. a. 30 000 Mark zur Feuerungsbeschaffung an bedürftige Kriegerfamilien) Rechnung getragen.

Lügumkloster. Eine Gasquelle fand man beim Teltkrug; südöstlich von Dravit-Wald. Als der Brunnenbohrer Schulz nach Wasser bohrte, schlug ihm eine meterhohe Gasflamme entgegen. Ob der Fund große Bedeutung hat, muß noch festgestellt werden.

Emden. Feuer. Eine der in der Nähe des Bahnhofs auf dem Stadtwall stehenden großen Kornwindmühlen, die sog. Rote

---

Der
Lübecker Volksbote
dient
den Arbeiterinteressen
schützt
die Rechte des Volkes!

Mühle, ist Mittwoch ein Raub der Flammen geworden. Vor einigen Jahren ist dieselbe Mühle, die in ihrer holländischen Bauart auf Ansichtskarten ein bekanntes Wahrzeichen Emdens darbietet, bereits einmal gänzlich ausgebrannt und dann erneuert worden.

Stade. Ein heftiges Gewitter, von starkem Regen und einer ungewöhnlichen Verfinsterung begleitet, entlud sich Mittwoch vormittag über Stade und Umgebung. In Bützfleth wurde das strohbedeckte Wohnhaus des Hof- und Ziegeleibesitzers Witt vom Blitz getroffen, das aber dank dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr vor völliger Vernichtung gerettet werden konnte. Einen größeren Umfang nahm das durch Blitzschlag verursachte Feuer in Bützflethermoor an, wo Wohnhaus und Scheune des Hofbesitzers Theodor Mau vollständig niederbrannten. Leider sind auch sämtliche Heuvorräte in der Scheune verbrannt. Getreide war noch nicht eingefahren. Vieh ist nicht verbrannt. In Hollern traf ein kalter Schlag das Gebäude des Gastwirts Schütt, wodurch die Saaldecke beschädigt wurde.

Gewerkschaftsbewegung.

Die metrische Garnnumerierung und die Textilarbeiter. Der Textilarbeiterverband und der Gewerkverein der Textilarbeiter (H.-D.) haben gemeinsam in einer Eingabe an den Reichstag und die Reichsregierung um gesetzliche Einführung der metrischen Garnnumerierung in der gesamten Textilindustrie und der metrischen Garnnumerierung entsprechende metrisch-dezimale Maß- und Gewichtsbezeichnungen im Garnhandel gebeten. Sie verlangen weiter ein Verbot der Anwendung veralteter oder fremdländischer Maße und Gewichte bei Berechnung des Arbeitslohnes. Der Streit um die metrische Garnnumerierung ist sehr alt. Fünf internationale Kongresse der Textilunternehmer und zwei internationale Kongresse der Textilarbeiter haben sich mit der Frage beschäftigt. Für die gesamte Volkswirtschaft ist die Sache außerordentlich wichtig. Durch die Numerierung der Garne wird der Feinheitsgrad der Fäden bestimmt. Die Art der Numerierung bestimmt wiederum die Art der Verpackung im Garnhandel und weiter die Methoden der Preisberechnungen im Webgeschäft. In weiterer Folge bestimmt die Art der Garnnumerierung zum großen Teil die Zugrundelegung entsprechender Maße und Gewichte bei der Lohnberechnung für die Arbeiter, die mitunter recht erhebliche Einbußen durch die verschiedenen Berechnungsarten haben.

Neueste Nachrichten.

Wien, 18. August. Das „Neue Wiener Journal" meldet: Die letzte Verlustbilanz des Kiewer Zentralamts führt ungefähr 600 000 Mann und 40 000 Offiziere an. Besonders groß sind die Verluste des Fliegerkorps, was auf bisher unbekannt gebliebene Unternehmungen zur See hindeutet.

Amsterdam, 18. August. Wie aus London gemeldet wird, haben infolge der Strafversetzung eine größere Anzahl englischer Offiziere in Mesopotamien und Aegypten drei englische Generale, darunter auch General Nixon, ihren Abschied genommen. Auch mehrere indische Offiziere sind zurückgetreten.

Kopenhagen, 18. August. Die dänische Generalpostdirektion meldet, daß die gesamte Brief- und Paketpost des dänischen Amerikadampfers „Hellig Olav" auf der Reise von Kopenhagen nach Neuyork bei der Untersuchung in Kirkwall beschlagnahmt worden ist.

Tokio, 17. August. In einer gemeinsamen Sitzung der japanischen Handelskammern wurde, nach Reuter, einstimmig eine Resolution angenommen, die sich zugunsten der Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz ausspricht, sowohl was die Maßregeln während des Krieges, als diejenigen nach dem Kriege betrifft. — Ein Kavallerieregiment, drei Bataillone Infanterie und eine gemischte Kompagnie mit Maschinengewehren wurde von der nächstgelegenen Garnison nach Tscheng-Tschiatung entsandt. Das Kabinett beriet heute über die Lage.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 609.
Bayerische Verlustliste Nr. 290.
Sächsische Verlustliste Nr. 316.
Württembergische Verlustliste Nr. 442.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt"

Sonntag, Eine Wohltat eigner Art / Ist und bleibt 'ne Wasserfahrt. **den 20. August**

vormittags 9 Uhr ab Holstenbrücke (10½ Uhr ab Travemünde)

Große billige Sonder-Lustfahrt

2 Ab Travemünde bis Dahme und zurück Mk. für Erwachsene Kinder 1 Mark. Nur bis Travemünde und zurück Erwachsene 55 ₰ Kinder . . 35 ₰

nach den Ostseebädern Grömitz-Kellenhusen-Dahme mit Lübecks größtem Passagierdampfer **„Phönix"**

Den Fahrteilnehmern wird hinreichend Zeit zum Aufenthalt am Strande geboten.

2 Ab Travemünde bis Dahme und zurück Mk. für Erwachsene Kinder 1 Mark. Nur bis Travemünde und zurück Erwachsene 55 ₰ Kinder . . 35 ₰

Nachmittags 2 Uhr ab Holstenbrücke: 3920

Dampfer „Condor" nach Travemünde–Niendorf–Timmendorf–Scharbeutz u. zurück.

Frische Erbsen. (3926

Verkauf in der Markthalle heute und folgende Tage.

Preis 15 Pfg. für das Pfund.

Verkauf an Wiederverkäufer ausgeschlossen.

Die Kommission des Senates für die Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln.

Am 7. August bekamen wir die traurige Nachricht, daß unser lieber guter Sohn und Bruder, der Gef.-Reg.

Gustav Goertz

im Alter von 24 Jahren den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Dies zeigen an die tiefbetrübten Eltern (3910

Georg Goertz und Frau nebst Geschwistern.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Zahlstelle Lübeck.

Nachruf.

Als Opfer des Weltkrieges fielen auf dem Schlachtfelde unsere Mitglieder, die Kollegen

Willy Rehien
Lübeck

Rudolph Peters
Dummersdorf.

Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Am Dienstag, dem 15. August, fand unser Mitglied, der Kollege

Franz Röse.

Ehre seinem Andenken!

3921) **Die Ortsverwaltung.**

Getragene Taschenuhren unter nachprüfbarer Garantie empfiehlt (3924

A. Matern, Beckergrube 26.

Todes-Anzeige!

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 9. Aug. d. Js.

Heinrich Böttcher

Ihm folgte nach 10tägiger Krankheit seine Gattin

Margarethe Böttcher

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Nordwestdeutschen Kürsnerfabrik G. m. b. H. (3916

Die Beerdigung der Frau Böttcher findet am Sonnabend, dem 19. Aug. 1916, nachmittags 2½ Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.

Taschenuhren
Wanduhren
Goldwaren
Silberwaren
Verlobungsringe
Fritz Westfeling,
Hüxstenstraße 32
Uhren- u. Goldwaren-Reparatur-Werkstatt. 32

Markthallenstand 46. (3927

Sonnabend trifft großer Posten **Fische** ein.

Goldbutt . . . . ₩ 40—50 ₰
Große Goldbutt ₩ 60—70 ₰
Dorsch . . . . . ₩ 60 ₰
Johannes Rey, Markthallenstand 46.

Der eingetragene Genossenschaftsverein, Fischstraße 31:

Die Kriegsküche 1916.

Von Josephine Rimel.

Butter und Brieg an die Front.

Von Charlotte Rose.

3923) **Der Genossenschaftsverein.**

Goldankauf!

Verkauft die Goldsachen an die Goldankaufsstellen:

Zentrale vom Roten Kreuz, Goldschmiede C. Buchwald und G. Schwartzkopf, Lübeck.

Ihr stärkt damit den Goldschatz der Reichsbank.

Die Goldsachen werden mit ihrem vollen Goldwerte bar bezahlt.

Edelsteine und Perlen,

einzelne im Handelswerte von 200 Mk. an und ganze Schmuckstücke im Handelswerte von 500 Mk. an, verkaufen die Goldankaufsstellen **auftragsweise für den Einlieferer** im Auslande gegen Gold, das der Reichsbank zufließt.

Verkauft daher hochwertige Edelsteine und Perlen durch die Goldankaufsstellen!

Ihr stärkt auch dadurch den Goldschatz der Reichsbank.

Die Reichsbank benötigt dringend das Gold zur Deckung der Reichsbanknoten und zur Kreditgewährung an alle Berufskreise, besonders auch für die Anschaffung der Lebensmittel.

Erfüllt diese dringende vaterländische Pflicht und helft, den Feind in wirtschaftlichem Kampfe niederringen.

Bringt Opfer daheim! Unsere Tapferen im Felde bringen weit größere!

3917 **Goldankaufsstelle Lübeck.**

Achtung!

Den geehrten Frauen Lübecks und Umgegend zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage das durch Bundesrats-Verfügung hergestellte K.-L.-Seifenpulver und K.-L.-Kernseife in den Handel bringe. Höchstpreis ist für K.-L.-Seifenpulver ₩ 60 ₰, ½ ₩ 30 ₰ und für K.-L.-Kernseife 100 gr 40 ₰, 50 gr 20 ₰ und wird dieselbe nur gegen Seifenkarten abgegeben. Bezugsscheine erhalten größere Mengen. An Wiederverkäufer gebe lose in Kisten von 50 ₩ an nach den Bestimmungen der Bundesrats-Verfügung ab, nach außerhalb an Wiederverkäufer per Nachnahme. Bitte genaue Bahnstation anzugeben. Bestellungen von Wiederverkäufern werden auch **Beckergrube 17** entgegengenommen. Ferner empfehle, so lange Vorrat reicht, **Leiseife ₩ 2.50 M., gr. Schmierseife ₩ 80 ₰, deutsche Kernseife ₩ 3.00 M., gelbe Tonnenseife ₩ 70 ₰,** verschiedene Seifenpulver, Toilettenseife, Bleichsoda usw. (3922

Seifenhaus Spethmann

Fackenburger Allee 58 b, part.

Beckergrube 17, part., neben der Markthalle.

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

❖ Humoristisch-satirische Zeitschrift ❖

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer. Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und reell bei

Markt 4. Otto Albers Kohlmarkt 10.

z. B. kompl. Betten v. 12.50 M. an Federn per Pfd. v. 45 ₰ b. 4 M. 3911) **Rote Lubeca-Marken.**

Ia. dickf. Ochsenfleisch	₩ 230 ₰
„ „ Bratenstücke	₩ 260 ₰
„ Kollfleisch	₩ 300 ₰
„ Scheibenbeefsteak	₩ 320 ₰
Frisches Gehacktes	₩ 280 ₰

Ia. Hammelfleisch.

Karl Lahrtz, Böttcherstr. 14-16 (3925

J. H. Pein

Am Markt 12. Breite Straße 64. 3918

Beste Bezugsquelle für erstklassige :: Manufakturwaren :: Spezialhaus für Betten Bettfedern u. Daunen Herren- und Knaben-Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

Kaninchenzucht-Verein für Lübeck und Umgegend von 1895

Versammlung

am Sonnabend, d. 19. Aug. 1916 abends 8½ Uhr pünktlich im Vereinslokal, Lindenstr. 13. Gäste willkommen!

3915) **Der Vorstand.**

Volksküche. 3919

Sonnabend, 19. August: Grießsuppe, Leberwurst, Erbsen und Kartoffeln.

Konsumverein für Stockelsdorf u. Umgegend E. G. m. b. H.

General-Versammlung am Dienstag, d. 22. August 1916 abends 8 Uhr im Lokale des Herrn L. Paetau Fackenburg.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1915/16.
2. Antrag vom Vorstand und Aufsichtsrat auf Liquidation der Genossenschaft und Verschmelzung mit dem Konsumverein für Lübeck und Umg.
3. Wahl von Liquidatoren.

3914) **Der Vorstand.**

NB. Die Bilanz liegt im Geschäftslokale zur Einsicht aus.

Stadthallen-Sommertheater 3918

Freitag, 18. August 1916: Unter der blühenden Linde.

Sonnabend, 19. Aug. 1916: Nachmittags 7 Uhr Eintritt 20 Pfg. **19. Volkstüml. Konzert**

Abends 8¼ Uhr: Der gute Vogel.

Sonntag, 20. August 1916: Neuheit! Neuheit!

Ein Prachtmädel.

Operette von R. Nelson.

Nr. 193
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Freitag,
den 18. August 1916

Politische Rundschau.

Deutschland.

Infame Treibereien.

Unter diesem Stichwort schreibt die „Nordd. Allgem. Ztg.“: Seit kurzem wird, wie es scheint, in weiten Kreisen eine für schonende Kriegführung gegen England eintretende Denkschrift verbreitet mit der Behauptung, daß der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. Helfferich, der Verfasser sei. Der Staatssekretär Dr. Helfferich steht dieser Denkschrift gänzlich fern. Dasselbe gilt von allen übrigen leitenden Persönlichkeiten. Es handelt sich hier offenbar abermals um eine jener infamen Treibereien, durch die eine kleine, aber skrupellose Clique immer wieder den gänzlich haltlosen Verdacht gegen die Reichsleitung zu verbreiten sucht, als ob sie sich aus schwächlicher Verständigungssucht scheue, gegen England die Kriegsmittel anzuwenden, durch die England in kurzer Zeit zum Frieden gezwungen werden könnte. Da der Urheber dieser neuen Treiberei bisher nicht ermittelt werden konnte, wird der Sachverhalt hiermit öffentlich festgestellt.“

Englische Ablehnung der Kriegsziele des deutschen Nationalausschusses.

„Manchester Guardian“ beschäftigt sich mit Harnacks Rede: Es ist unmöglich, von Frieden zu sprechen, solange Deutschland von Annexionen und Entschädigungen spricht. Das ist nicht bloß das überhebende Gerede der Extremen, wie die Rede Harnacks, der zu den Gemäßigten gehört, beweist. Auch er sagt seinen Hörern, daß der Krieg nicht mit dem „Statusquo ante“ enden kann. Belgien darf nicht von England abhängig sein. Das bedeutet, genau genommen, nichts. Aber Aeußerungen solcher Art werden oft mit Absicht gebracht. Und die einzige Absicht, die man hier entnehmen kann, ist, daß es Belgien nicht gestattet sein soll, sich selbst zu beschützen, sondern daß es für Deutschland eine Straße an das Meer oder nach Frankreich hinein bleiben soll. Die wirkliche Gebietserweiterung soll im Osten erfolgen, und es steht ganz im Einklang mit der Ansicht eines deutschen Staatsmannes über einen „ehrenvollen“ Frieden; wenn Harnack Rußland die Möglichkeit einer Entschädigung im Osten anbietet, das heißt natürlich auf Kosten von Deutschlands Verbündeten. Weder Rußland noch die Westmächte haben zu diesem Vorschlage etwas zu sagen. Wir werden es nicht ruhig hinehmen, daß Polen und die Baltischen Provinzen mit über 10 Millionen Einwohner dazu benutzt werden, Deutschlands Zwangsheere aufzufüllen und ihm zu ermöglichen, mit verdoppelter Kraft über das, was von Europa übrig bleibt, herzufallen. Wir werden, solange wir Schiffe und Männer haben, nicht gestatten, daß, sei es durch Waffen oder unter dem Namen eines Bündnisses, der Balkan und die Türkei von Deutschland annektiert werden.

Zentrum und direkte Steuern.

Während die maßgebenden Parlamentarier und Publizisten des Zentrums die Inanspruchnahme der direkten Steuern durch das Reich nach wie vor entschieden ablehnen, setzt der Steuerliterat der katholischen Volksvereinszentrale, Dr. P. Beusch (M.-Gladbach), seine Propaganda für direkte Reichssteuern in vorsichtiger Form fort. Beusch rechnet mit einer Verdoppelung der Steuern und Zölle in Reich, Staat und Gemeinde, so daß nach dem Kriege acht Milliarden aufzubringen seien:

„Und diese horrende Summe sollte allein durch indirekte Steuern aufgebracht werden? Aber wird man sagen: das Reich führt einfach Monopole ein. Auch diese sind, soweit sie sich überhaupt durchführen lassen, nicht hinreichend, um den gewaltigen Finanzbedarf auch nur annähernd zu decken. Es bleibt praktisch gar nichts anderes übrig, als alle Steuerquellen so nachdrücklich wie möglich auszugestalten.“

Soweit, daß das Wirtschaftsleben unter einer weiteren Anspannung der direkten Steuern leiden würde, seien „wir in Deutschland noch lange nicht“: Im Reichsdurchschnitt wurden 1912 von den Gemeinden nicht ganz 120 Prozent Zuschläge zu den staatlichen Einkommensteuern erhoben; ein volles Drittel der preußischen Stadt- und großen Landgemeinden habe aber vor dem Kriege mehr als 200 %, eine große Zahl 250, manche 300 % Zuschlag erhoben. Das sei gewiß sehr viel, zeige aber, daß solche Steuern vom Einkommen getragen werden können:

„Würde ein einheitlicher Zuschlag zur Gesamtmasse der staatlichen Einkommensteuer in Höhe von 250 % in ganz Deutschland erhoben, so müßten aus dieser Steuer allein schon rund 700 Millionen Mark mehr gewonnen werden. Oder kann man es auch nur im entferntesten mit dem Rechtsempfinden vereinbaren, daß gerade in jenen Städten, in welchen die nationalen Werte geschaffen werden, in den großen Industriestädten Zuschläge von 200, 250 und mehr Prozent erhoben werden, während die Rentnerstädte, wo sich die Millionäre aus Steuerscheu hinflüchten, meist lächerlich kleine Zuschläge erheben? Daß hier Wandel geschaffen werden muß, liegt auf der Hand, ebenso wie es notwendig ist, die Steuerhinterziehung weit nachdrücklicher zu bekämpfen.“

Man darf auf das Echo gespannt sein, das diese Darlegungen insbesondere in Bayern hervorrufen werden, wo vor etlichen Monaten noch das Zentrum im Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer hat beschließen lassen, daß „jeder weitere Eingriff der Reichsgesetzgebung auf dem Gebiete der direkten Besteuerung von Vermögen oder Einkommen“ mit allem Nachdruck abzuweisen sei. — Uebrigens hat die „Germania“ erst wieder „vor jedem Rütteln an bewährten Grundlagen unserer Steuerpolitik“ gewarnt, dabei aber betont, daß der „bewährte Zentrumsgrundsatz“ der Schonung der breiten Volksmasse „in Zukunft eine noch (!) stärkere Berücksichtigung beanspruchen kann und finden wird“. Hübsch gesagt, aber — wer lebt, wird sehen!

Mit der Ueberleitung der Kriegswirtschaft in die Friedensleitung

beschäftigt sich im „Grenzboten“ der Amtsgerichtsrat Schneider. Der Herr glaubt, es werde ein frommer Wunsch bleiben, daß die wirtschaftliche Aufklärung der breiten Wählermassen jemals einen solchen Grad erreichen könnte, daß sie befähigt wären, eine sachlich richtige Entscheidung in den schwierigen Fragen der künftigen deutschen Zoll- und Handelspolitik, des Schutzzollsystems, der Handelsverträge, des Zolltarifes usw. zu treffen. Noch viel fraglicher sei es, ob die wirtschaftlich durchgebildeten Wähler bei der Wahl mit ihren Stimmen auch durchdringen, und ob der von ihnen gewählte Abgeordnete selbst wieder über die nötigen volks- und weltwirtschaftlichen Kenntnisse verfüge, um jene schwierigen Fragen mitentscheiden zu können. Schneider bezweifelt, daß Reichstag und Bundesrat die Aufgaben auf wirtschaftlichem Gebiet allein bewältigen können und befürchtet durch ewige Hin- und Herberatung in den Kommissionen eine verkehrte Annahme der Entwürfe. Dem ganzen Uebelstand könnte ein Reichsvolkswirtschaftsrat abhelfen, in dem die Arbeiter, die ja schon in den Handwerks- und Gewerbekammern eine Vertretung besäßen, durch eine einheitliche Organisation ebenfalls vertreten seien. Schneider schreibt:

„Das Nächstliegende wäre, daß man an die bestehenden Gewerkschaften anknüpfte. Der Reichstagsabgeordnete Legien hat aber jüngst dem Reichskanzler gegenüber dessen Frage, ob man nicht eine einheitliche Arbeiterorganisation durch die Begründung eines Kartelles aller Gewerkschaften schaffen könne, eher verneint als bejaht. Wäre hiermit das letzte Wort in dieser Frage gesprochen, so würde man eine solche einheitliche Organisation zur Geltendmachung der rein wirtschaftlichen Interessen des Arbeiterstandes künstlich neu bilden müssen, aber auch ohne große Schwierigkeiten ins Leben rufen können. Von allen diesen Vertretungen müßten die Vertreter der einzelnen Wirtschaftsgruppen in den Reichsvolkswirtschaftsrat gewählt werden. In welcher Weise und in welcher Zahl die von der Regierung berufenen Mitglieder ausgewählt werden, könnte und müßte gesetzlich näher festgelegt werden.“

Dem Reichstag könnte nach Ansicht des Verfassers der ihm zustehende Einfluß gewahrt werden, wenn ihm die aus dem Volkswirtschaftsrat hervorgegangene Gesetzesvorlagen und Handelsverträge mit fremden Staaten nur zur Annahme oder Ablehnung, jedoch unter Ausschluß jeder Aenderung vorgelegt werden. — Der ganze Plan läuft also darauf hinaus, den Reichstag in den wichtigsten Fragen auszuschalten. Schon jetzt wird es als ein großer Uebelstand empfunden, daß der Reichstag die Möglichkeit nicht hat, an Handelsverträge seine bessernde Hand zu legen, er muß sie annehmen oder ablehnen; Abänderungen kann er nicht vornehmen. Für die Schutzzöllner wäre diese Neuregelung allerdings außerordentlich erfreulich. Die paar Arbeiter, die in den Volkswirtschaftsrat berufen würden, wären besten Falles eine Dekoration, Einfluß hätten sie selbstverständlich nicht und der Reichstag wäre ausgeschaltet. So sauber dieser Plan eingefädelt ist, zum 5. Rad am Wagen wird sich kein Reichstag hergeben.

Asien.

Zum Konflikt zwischen Japan und China. Ein Kavallerieregiment, drei Bataillone Infanterie und eine gemischte Kompagnie mit Maschinengewehren ist von der nächstgelegenen Garnison nach Chena Chiatung entsandt worden. — Das japanische Kabinett beriet über die Lage. Das Ministerium des Aeußern erklärte, daß die Haltung Japans von der freundschaftlichen Gesinnung und Mitarbeit Pekings abhängen werde.

Hendersons Abschied.

Ziemlich überraschend kommt die Mitteilung von der Demission Hendersons als Unterrichtsminister. Was ist vorgegangen? Hat ihm das undemokratische Verhalten der englischen Regierung veranlaßt, ihr den Rücken zu kehren und die Verantwortung für eine Politik abzulehnen, die von Liberalismus kaum einen Hauch mehr verspürt? Die Gründe werden in der telegraphischen Meldung nicht mitgeteilt, und wir werden uns noch einige Zeit gedulden müssen, ehe wir Näheres erfahren, es geht jedoch aus der Notiz hervor, daß Henderson nicht vollkommen mit der Regierung gebrochen hat, denn sonst könnte er nicht „als Berater der Arbeiterpartei im Kabinett bleiben.“

Ein wenig Licht in das Dunkel dieses Vorganges bringen zwei Aufsätze, von denen einer in der liberalen „Nation“, der andere in dem Wochenblatt der Nationalen Sozialisten Englands, „Justice“, erschien. Beide beschäftigen sich mit dem Stand der Volkserziehung während des Krieges, und beide kommen zu dem Schluß, daß Herr Henderson die Erwartungen nicht erfüllt habe, die vor allem die Arbeiterschaft auf einen Unterrichtsminister setzen mußte, der aus ihren Reihen hervorgegangen war. „Nation“ knüpft an die Debatte im Unterhaus über das Schulwesen an, in der besonders Genosse MacDonald eine ausgezeichnete Rede gehalten hat, und schreibt folgende Sätze, die Henderson schwerlich angenehm sein konnten:

„Ein Arbeiter-Mitglied (des Unterhauses), wenn er ein Mann mit der Kapazität freien und überlegten Denkens wäre, wenn er seine eigene Erfahrung und seinen eigenen Gesichtswinkel an einem offiziellen Posten verwenden könnte, wenn er Verstandestiefe und aufbauende Macht hätte, könnte als Unterrichtsminister eine Epoche machen. Drei Arbeiter-Mitglieder brachten wertvolle Beiträge in diese Debatte, und eins von ihnen, Mr. Ramsay MacDonald, entwickelte in einer Rede von seltener Fähigkeit und Tiefe vortrefflich jene Kraft, die Erziehungsprobleme in ihre menschlichen und sozialen Beziehungen zu stellen, die den aufbauenden Reformer ausmacht. Von dieser Kraft zeigte Mr. Henderson keine Spur. Er stellte eine peinliche offizielle Höflichkeit zur Schau im Angesicht der Ruinen, in denen unser Schulsystem nach zwei Jahren Krieg liegt. Er hat als Verwalter weder Festigkeit gezeigt noch Hilfsquellen im Kampf gegen die Verwüstungen der reaktionären lokalen Autoritäten entwickelt. Schlimmer noch, sein Ausblick für die Zukunft mangelt des Zusammenhanges, und seine Armut an Ideen prägt sich genügend in dem Ausweg aus, zwei oder drei Sachverständigenkomitees zu ernennen, um über eine einzige Seite des Reformproblems zu berichten.“

Das ist ein hartes Urteil, aber „Nation“ begründet es im einzelnen, und wenn wir hören, wie „Justice“, der man gewiß kein Vorurteil gegen Henderson an allgemeinen politischen Gründen nachsagen kann, über seine Tätigkeit spricht, so kann man den Tadel der bürgerlichen Wochenschrift kaum als unberechtigt zurückweisen. „Justice“ vertritt den richtigen Gedanken, daß die Entwicklung des Staates zum großen Teil von der gründlichen Vorbildung der Kinder, besonders im Elementarunterricht abhänge. Aber an gutunterrichteten Kindern werde in England, wenn kein Wunder eintrete, Mangel herrschen. Das Blatt weist als Gegenstück auf Frankreich hin und fragt dann: „Wo ist Artur Henderson?“ „Am Beginn des Krieges konnte erwartet werden, daß der Volksschulunterricht (primary education) sicher vor Angriffen sein würde. Wurde nicht einem Arbeiter-Mitglied des Parlaments der Posten des Präsidenten des Unterrichtsamtes und ein Sitz im Kabinett gegeben? Sicherlich konnten

---

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

(Schluß.)

Das lautet weniger ehrgeizig, ist aber nicht richtiger. Auf einen Freund, der uns aufrichtig und ohne Hintergedanken liebt, haben wir zwanzig Feinde, die sich im Schatten bergen und schweigend, wie der Jäger auf der Lauer, die Gelegenheit, uns zu schaden, abwarten. Ich bin überzeugt, daß es in diesem Dorfe gar manchen gibt, den mein Tod glücklich macht.

Nun: „hinterläßt untröstliche Freunde“, sagte mein Onkel.

Untröstlich ist gleichfalls eine Lüge, antwortete Herr Minxit. Wir wissen nicht, wir Aerzte, welchen Teil unseres Organismus der Kummer angreift, noch wie er uns leiden macht; aber das ist eine Krankheit, die ohne Arzt heilt, und ziemlich schnell. Die meisten Schmerzen sind für das Herz des Menschen nur leichter Schorf, der beinahe ebenso schnell wieder abfällt, als er sich bildet. Untröstlich sind nur die Väter und die Mütter, die Kinder im Sarge haben.

„Welche lange sein Andenken bewahren werden“, gefällt Ihnen das besser?

Daß laß ich mir gefallen, sagte Herr Minxit; und damit dieses Andenken desto länger in eurem Gedächtnis bleibe, stifte ich auf ewige Zeit ein Festmahl, das alljährlich an meinem Todestage stattfindet, und dem ihr alle, sofern ihr im Lande seid, beiwohnen werdet.

Benjamin ist mit der Vollstreckung meines Willens beauftragt.

Das ist besser als eine Messe, meinte mein Onkel, und fuhr also fort: „Ich spreche euch nicht von seinen Tugenden —“

Sag lieber „Eigenschaften“, unterbrach ihn Herr Minxit, das schmeckt weniger nach Rednerei.

„Noch von seinen Talenten: ihr habt sie alle zu würdigen gewußt.“

Besonders Arthus, dem ich voriges Jahr fünfundvierzig Flaschen Bier auf dem Billard abgewonnen habe.

„Ich sage euch nicht, daß er ein guter Vater war: ihr alle wißt, daß er gestorben ist, weil er seine Tochter zu sehr liebte.“

Ach! wollte der Himmel, daß dem so wäre! unterbrach Herr Minxit; aber es ist eine traurige Wahrheit, die ich mir nicht verbergen kann, daß meine Tochter gestorben ist, weil ich sie nicht genug liebte. Ich habe wie ein schändlicher Egoist an ihr gehandelt: sie liebte einen Adligen, und ich wollte nicht, daß sie ihn heiratete, weil ich die Adligen verabscheute: sie liebte Benjamin nicht, und ich wollte, daß er mein Schwiegersohn werde, weil ich ihn gern hatte. Aber ich hoffe, daß mir Gott verzeihen wird. Wir haben unsere Leidenschaften nicht selber gemacht, und unsere Leidenschaften beherrschen unsere Vernunft. Wir müssen den Trieben folgen, die er uns gegeben hat, wie die Ente dem gebieterischen Instinkte folgt, der sie ins Wasser treibt.

„Er war ein guter Sohn!“ fuhr mein Onkel fort.

Was weißt du davon? antwortete Herr Minxit. Freilich, so werden die Grabschriften und Leichenreden fabriziert. Jene Gräber- und Cypressen-Alleen, die sich in unseren Kirchhöfen breit machen, tragen nichts als Lüge und Falschheit zur Schau, und sind schlimmer als die Spalten einer Zeitung. Tatsache ist, daß ich weder eine Mutter noch einen Vater gekannt habe, und nichts beweist mir, daß ich der Verbindung eines Weibes und eines Mannes entsprungen bin. Aber ich habe mich nie über die Verlassenheit beklagt, der man mich anheimgegeben; sie hat mich nicht gehindert, meinen Weg zu machen, und mit Hilfe einer Familie hätte ichs vielleicht nicht so weit gebracht. Eine Familie hindert uns, tritt uns auf tausenderlei Art in den Weg; wir sollen nach ihrer Meinung handeln, und nicht nach der unsrigen; wir können nicht frei unserer Bestimmung folgen, und auf der Bahn, auf die sie uns wirft, bleiben wir oft bei den ersten Schritten im Kot stecken.

„Er war ein guter Gatte“, sagte mein Onkel.

Das weiß ich meiner Treu selbst nicht, sagte Herr Minxit; ich habe meine Frau geheiratet, ohne sie zu lieben, und habe sie nie übermäßig geliebt; aber sie hat bei mir stets ihren Willen gehabt: wenn sie ein Kleid wünschte, kaufte sie es; wenn ihr ein Diener mißfiel, schickte sie ihn fort. Wenn man um diesen Preis ein guter Gatte ist, desto besser.

„Er war ein guter Bürger“, sagte mein Onkel; „ihr alle seid Zeugen des Eifers gewesen, mit welchem er Ideen von Freiheit und Fortschritt unter dem Volk zu verbreiten suchte.“

Du kannst das jetzt aussprechen, ohne mich zu kompromittieren.

„Ich werde euch nicht sagen, daß er ein guter Freund war.“

Aber was willst du denn hernach sagen? fragte Herr Minxit.

Nur Geduld! erwiderte Benjamin: „Er wußte durch seine Intelligenz die Gunst des Glückes zu fesseln.“

Nicht gerade durch meine Intelligenz, sagte Herr Minxit, obwohl die meine so viel wert war als die eines andern; ich hab aus der Leichtgläubigkeit den Menschen Nutzen gezogen, und dazu bedarf es eher der Kühnheit als der Intelligenz.

„Und sein Reichtum stand jederzeit dem Unglücklichen zu Gebot.“

Herr Minxit machte ein Zeichen der Zustimmung.

„Er lebte als Philosoph, genoß das Leben und ließ es seine Umgebung genießen; und so ist er gestorben, inmitten seiner Freunde, am Ende eines großen Festmahls. Wanderer! wirf eine Blume auf sein Grab.“

Das ist's ungefähr, sagte Herr Minxit. Nun, meine Herren, den Abschiedstrunk, und wünschen Sie mir eine glückliche Reise.

Er befahl dem Sergeanten, ihn in sein Bett zu tragen. Mein Onkel wollte ihm folgen, aber er widersetzte sich und verlangte, daß man bis zum Morgen bei Tisch bleibe. Eine Stunde später ließ er Benjamin rufen; dieser eilte an sein Bett; Herr Minxit hatt gerade noch Zeit, ihm die Hand zu geben, dann verschied er.

Am nächsten Morgen, als der Sarg des Herrn Minxit, umgeben von seinen Fernuden, und von einem langen Zuge Bauern begleitet, eben im Begriff war, das Haus zu verlassen, erschien der Pfarrer an der Türe und befahl den Trägern, den Körper auf den Kirchhof zu bringen.

Aber, sagte mein Onkel, Herr Minxit hat nicht im Sinn, auf den Kirchhof zu gehen, er geht auf seine Wiese, und niemand hat das Recht, ihm das zu verwehren.

Der Pfarrer wandte ein, daß die irdischen Reste eines Christen nur in geweihter Erde ruhen könnten.

Ist denn die Erde, in welche wir Herrn Minxit tragen, weniger geweiht als die Ihrige? Wachsen nicht Gras und Blumen darauf wie auf dem Kirchhof der Gemeinde?

Wollen Sie denn, daß Ihr Freund verdammt sei? sagte der Pfarrer.

Erlauben Sie, erwiderte mein Onkel, Herr Minxit ist seit gestern vor Gott, und hat jetzt, sofern die Sache nicht auf nächste Woche vertagt wurde, sein Urteil empfangen. Falls er verdammt wäre, könnte Ihre Leichenfeier den Richterspruch nicht aufheben; und wenn er gerettet ist, zu was ist Ihre Feier gut?

Der Pfarrer schrie, daß Benjamin ein Gottloser sei, und befahl den Bauern, sich zu entfernen. Alle gehorchten, und sogar die Träger schienen willens, dasselbe zu tun; aber mein Onkel zog sie zurück.

Die Träger sind bezahlt, um den Körper an seinen letzten Ruheplatz zu tragen, und sie müssen ihr Geld verdienen. Wenn sie sie ihr Geschäft gut verrichten, er hält jeder einen Taler; wenn sich dagegen ein oder der andere sträuben sollte, werde ich ihn mit der flachen Klinge so lang bearbeiten, bis er am Boden liegt.

Die Träger, welchen die Drohung Benjamins noch mehr Furcht einflößten als die des Pfarres, entschlossen sich, vorwärts zu gehen, und Herr Minxit wurde, mit den Feierlichkeiten, die er angeordnet hatte, in sein Grab gelegt.

Nach seiner Rückkehr vom Leichenbegängnis besaß mein Onkel mindestens dreitausend Taler bares Einkommen. Ich brauche dem Leser wohl nicht zu versichern, daß er den besten Gebauch von diesem ihm anvertrauten Pfund machte.

sie darauf vertrauen, daß die Erziehung der Kinder derer, die sie speziell repräsentierten, geschützt würde." Die Arbeitermitglieder hätten mit wenigen Ausnahmen ihre Aufgabe vernachlässigt. „Der Mann, von dem sie Führung und Unterstützung erwarten mußten, enttäuschte sie miserabel. Mr. Henderson, von der Arbeiterpartei gestützt, hätte das meiste von dem Unrecht, das getan worden ist, verhindern können. Mr. Henderson wird die Genugtuung haben zu wissen, daß er es zuließ, daß die Schwachen ihrer Rechte beraubt wurden, und daß Tausende von Menschen in späteren Jahren sich seiner als des Mannes erinnern werden, der zugab, daß sie für den Lebenskampf geschwächt aufwuchsen."

Die Zustimmung der Arbeiterpartei zur Besetzung des Unterrichtsamtes mit Henderson sei ein tragischer Fehler gewesen. Hätte ein ausgesprochener Reaktionär diesen Posten ausgefüllt, so wäre es den Arbeitern leichter geworden, ihn zu bekämpfen. Die Kapitalisten wüßten genau, daß eine gut unterrichtete Arbeiterklasse die größte Bedrohung des Kapitalismus bedeute, deshalb hindern sie eine Reform des Schulwesens. Jetzt, wo die Arbeiterpartei zugesehen habe, wie der Standard des Unterrichts herabgedrückt wurde, werde es sehr schwer sein, auf einer Rückkehr zu den Bedingungen, wie sie vor dem Kriege waren, zu bestehen, — ganz nicht von den vielen Verbesserungen zu reden, die dringend nötig wären. Herbert Adams, der Verfasser des Artikels, vergleicht Henderson mit dem jungen Negermädchen aus dem Märchen, das auf einen Tiger reiten wollte. Aber in der Geschichte sei nur die Lady verschlungen worden, während in der Erziehungsangelegenheit nicht nur der Präsident des Unterrichtsamtes verschlungen worden sei, sondern mit ihm seien die Resultate der Arbeit von vielen Jahren vernichtet."

Genosse Henderson mag nicht der geeignete Mann für diesen Posten gewesen sein. Aber hätte er auch die besten Fähigkeiten besessen, so würde er sich immer nur bis zu einem gewissen Grade haben durchsetzen können, bis zu dem Punkt, wo er auf die kapitalistischen Interessen stieß. Es ist eben nicht gut möglich, sozialistische Erfolge innerhalb einer Regierung zu erzielen, die durch und durch antisozialistisch ist. Das darf man bei allem nicht aus dem Auge verlieren.

Die britische Arbeiterklasse nach dem Kriege.

Robert Smillie, der Führer der britischen Bergleute, Bellamy, Sekretär der Eisenbahner, und Harry Gosling, Führer der Transportarbeiter, begaben sich am 3. August 1916 zum Ministerpräsidenten Asquith und legten ihm folgende Forderungen vor:

1. Alle Abweichungen von den Gewerkschaftsregeln, die den Zweck hatten, die Geschoßherstellung zu beschleunigen, sollen außer Kraft treten, sobald der Friede abgeschlossen ist.

2. Alle männlichen und weiblichen Arbeiter, die zeitweise die Stellen der Eingezogenen einnahmen, sollen nach Rückkehr der früher angestellten Arbeiter entweder anderweitige Beschäftigung zu Gewerkschaftslöhnen erhalten oder hinreichend vom Staate unterstützt werden.

3. Die Abrüstung derjenigen, die für die Dauer des Krieges eingezogen waren, soll so geschehen, daß die Leute nach und nach vom Arbeitsmarkt absorbiert werden.

4. Längere Urlaubsperioden bei voller Löhnung und Kriegszulage sind denjenigen Soldaten zu gewähren, die der Erholung bedürfen, ehe sie zu ihren Zivilbeschäftigungen zurückkehren können.

5. Paritätische Arbeitsnachweise sind für die Uebergangszeit einzurichten.

6. Entlassene Soldaten, die beschäftigungslos sind, sollen vom Staate volle Unterhaltskosten erhalten.

Der Ministerpräsident Asquith, sowie die Minister Henderson und Harcourt empfingen die Deputation. Ersterer sagte:

„Die drei großen Gewerkschaftsverbände, die die Deputation entsandten, haben in hochherziger Weise den Bedürfnissen der Nation und des Krieges entsprochen. Der Staat würde sich eine große Ungerechtigkeit zuschulden kommen lassen, wenn er die Männer, die beispiellose Opfer gebracht haben, der Not oder der Arbeitslosigkeit preisgeben würde. Aber — das Problem der Wiedereinstellung der heimkehrenden Arbeiter und der Versorgung der Hierdurch zur Entlassung kommenden Arbeiter ist außerordentlich kompliziert. Der Friede ist noch nicht da, aber ich hoffe, daß er nicht mehr sehr fern sei. Jedoch ist es Zeit, sich mit diesem Problem zu beschäftigen. Die Regierung ergreift bereits Maßregeln, die verschiedenen „Kriegsverordnungen" zusammenzustellen und zu klassifizieren."

Nach langem Diskutieren und Konsultieren erklärte Asquith:

1. Die Regierung hat bereits ein „Demobilisation Committee" eingesetzt, das sich mit allen Fragen der Armeeentlassung beschäftigt.

2. Die Wiederherstellung der Gewerkschaftsmaßregeln, wie sie vor dem Kriege bestanden, ist eine Ehrensache und wird nach Möglichkeit ausgeführt werden. Einzelne Punkte sollen vor ein Schiedsgericht kommen.

3. Die Regierung wird sich bemühen, besondere Vorkehrungen zu treffen, um den entlassenen Stellenlosen beizustehen.

4. Die Abrüstung der Soldaten wird nach und nach vorgenommen werden und wird auch ein System der Urlaubsperiode einschließen. Lokale Ausschüsse werden möglichst hierbei mitwirken.

5. Das Demobilisationskomitee erwägt auch die Einrichtung von paritätischen Arbeitsnachweisen.

Die Fliegen in Mesopotamien.

Ueber den gewaltigen Ereignissen an der Westfront und den Schlachten im Osten vergißt man fast die anderen Schauplätze des Weltkrieges. Insbesondere in Mesopotamien, wo auch einige deutsche rennbär Truppen stehen, in den Hintergrund gedrängt. Erst der Streit im britischen Parlament über die jüngste Ausrüstung der neu kämpfenden englischen Truppen und fertigen Soldaten und die angeblich Plan- und Zielsicherheit der Operationen lenkt wieder die Aufmerksamkeit auf jene Gegend, wohin früher das Paradies gelegt wurde. Nach den Depeschen des englischen Kriegsberichterstatters Edward Chandler zu urteilen, scheint die Lage des englischen Expeditionsheeres seit dem Falle von Kut el Amara noch bedeutend verschlechtert zu haben. Er schreibt vom Hauptquartier in Mesopotamien:

„Die Plagen auf diesen Ebenen, auf die sommer Glanze des biblischen Paradies verlegt hat, nehmen kein Ende. Im Mai waren es Staub, Hitze und Fliegen. Die letzteren sind am schlimmsten. Es ist unmöglich, an solche Massen von Fliegen zu glauben, wenn man sie nicht selbst in unseren Zelten, Kantinen und Schützengräben gesehen hat. Man kann nicht essen, ohne Fliegen zu schlucken — lebendige Fliegen. Man ißt sie mit seinem Hühnchen. Ein Sandkorn Dürrfleisch legt sich in den Mund nieder, ohne daß Fliegen ihren Weg mit hinein finden und sie vom Zuckerbrot abzuwehren, zu verlassen. Wie Wolken liegen sie überallem. Beim Schreiben kann ich kaum das Ende meiner Feder sehen.

Neulich hatte ich eine Abteilung Kavallerie ein. Die Hitze hatte meinen Sinnen derartig mitgespielt, daß ich zuerst glaubte, die Reiter trügen Panzerhemden, so dick lagen die fadenschwarzen Fliegen auf den Körpern der Leute. Ein andermal sah ich eine Kavallerie in der Entfernung mit Tarnkappen reiten; alle waren ohne Unterlaß. Ich zweifelte schon wieder an meinen Sinnen, glaubte aber zum Kommandeur nur nur zu sagen, denn deutsche Soldaten, die Tarnkappen zum Zeichen des Tarnanzuges tragen, die gibt's doch nicht. Was war's? Sie kämpften gegen die Fliegen.

Die mesopotamische Fliege unterscheidet sich im Aussehen nur wenig von der europäischen, aber sie kann beißen und stechen. Das Weite verschwinden die Fliegen, Moskitos und Sandfliegen reizen ihr teuflisches Werk aus. Moskitos gibt es nicht überall wie Fliegen, aber an manchen Stellen scheinen sie von den Göttern eigens angestellt zu sein, um uns zu plagen. Die Sandfliege ist allgemein verbreitet und ein Netz, das engmaschig genug wäre, sie abzuhalten, würde einen erstücken. Mit einer Spritze voll brennenden Gifts sorgt die Sandfliege dafür, daß man nachts nicht schlafen kann.

In der letzten Woche des April sahen wir mit Angst und Bangen die letzten Streifen Schnee von dem fernen Pusht-i-Kuh schwinden, denn nun mußte die Hitze mit ihren Schrecken einsetzen. Gerade um diese Zeit traf eine Sendung von dicken Wollsachen ein, nach denen wir in der Kälte des Januar geschrien hatten. Lang ist der Weg nach Mesopotamien und langsam, und wenn unsere Freunde in England hören, daß wir braten, wollten sie sagen, daß wir nachher nicht frieren. Es ist ein Land der Extreme, das Mäßigkeit nicht kennt. Fast biblisch sind die Mittel, mit denen die Götter dieses alten Landes uns strafen. Luft und Erde sind durchtränkt mit Bosheit. Hitze, Trockenheit, Hunger, Durst, Fliegen, Dünste, Kälte, Nebel, Ueberschwemmungen, Wirbelstürme und Wolkenbrüche sind die Geißeln, unter denen wir stöhnen.

In der ersten Woche des Mai tröstete uns der „alte Veteran", daß die Fliegen bald von der Hitze getötet sein würden. „Wie Wolle in der Flamme werden sie in den heißen Sonnenstrahlen vergehen", sagte er. Und damals waren es schon — 42 Grad Celsius im Schatten. Aber wir hätten gern noch größere Hitze ertragen, wenn sie den verdammten Fliegen den Garaus gemacht hätte. Ich dachte an die Hitze in Indien, die nicht größer ist. Aber in Indien gibt es Häuser, in denen sie sich nicht so fühlbar machen kann, dicke Wände, Dächer und Fenster und Türen, die sie ausschließen, Punkahs (Ventilatoren) und kalte Bäder, Eis und gekühlte Getränke und schattige Bäume. Hier in Mesopotamien durchglüht die Sonne ein schattenloses Land, auf dem nicht die dürftigste Dattelpalme wächst, wenigstens nicht hier, wo wir lagern.

Da denkt man zurück an die schönen Tage, die man letztes Jahr in Frankreich verlebt hat, an die sonntäglichen Mittagessen in Bettune, an das aromatische Obst, die duftenden Blumen, an die Süßspeisen der Madame Celeste und das schöne weiße Tischtuch, mit dem sie unter den Linden zu decken pflegte. Oh, der Duft jener Linden!

Es ist hart, ein langes Jahr in diesem Lande verbringen zu müssen, ohne Erneuerung, ohne Urlaub. Man sieht nichts vor sich, das einem das Dasein erträglich machen könnte. Die Arbeit des Morgens genau, liegt man in einem Zelt und keucht und schwitzt den langen Tag hindurch, den Untergang der unbarmherzigen Sonne herbeisehnend. Alles, was man an sich hat, ist ein nasses Tuch um Stirn und Schläfen. Staub und Schweiß bedecken den Körper. Das Thermometer steigt im Schatten bis auf 54 Grad Celsius. Selten trägt man einen Hut im Freien, nicht aber einen Tropenhelm mit starkem Nackenschutz.

Weniger lästig als die stille Hitze ist der Sandsturm zu ertragen, obwohl er einem Staub und Sand ins Gesicht schleudert. Ist man nicht Fliegen, ist man Sand, man liegt im Sande, hat Sand in Ohren, Nase, Augen und Kleidern. Fliegen am Tage, Sandfliegen in der Nacht, Sand und erstickende Luft Tag und Nacht. Und die Kranken eiten, die nach ihren Herden Aleppo, Karun oder Bagdad genannt werden! Sie werden von Fliegen, Sandfliegen und Moskitos verbreitet."

Aus Nah und Fern.

Eine Liebestragödie trug sich in der Nähe von Dresden zu. Wie man von dort meldet, konnte der 20jährige Diplom-Ingenieur Hellmuth Richter die Trennung von seiner Braut nicht ertragen. Nachdem er das junge Mädchen erschossen hatte, warf er sich unter einen Eisenbahnzug, der ihn zermalmte.

Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich auf dem Kalischacht in Klein-Hänslingen bei Verden an der Aller zu. Beim Einfahren riß die Kette des Förderkorbes, der in die Tiefe stürzte. Dabei wurden drei Mann getötet und einige verletzt.

Ertrunken. In der Nähe der Tannenschen Ziegelei am Galgenberge ist die Witwe Dorothea Knoch, die ihrem dort arbeitenden Sohne das Essen gebracht hatte, in den Teich gefallen und ertrunken.

Aufsehen erregende Bestechungsaffäre in Mainz. Der Inhaber eines Mainzer Posamentergeschäfts, der früher in bescheidenen Verhältnissen lebte, jetzt aber während des Krieges sein Einkommen auf jährlich 300 000 Mark steigerte, wurde dort verhaftet. Veranlassung dazu gaben bei Holzlieferungen entdeckte Bestechungen, die im Einzelfalle eine Höhe bis zu 50 000 Mark erreichten. Die Angelegenheit, in die noch andere Personen verwickelt sind, zieht weitere Kreise. So wurde bereits bei einem bekannten Weinhändler in Mainz eine Haussuchung vorgenommen. — Eine weitere Meldung hierüber besagt: Bei dem Stadtverordneten und Mitglied des hessischen Landtages Molthan in Mainz, einem Zentrumsmann, fand eine Haussuchung statt. Diese Maßnahme steht im Zusammenhang mit der Verhaftung eines gewissen Giesel, der der Bestechung bei Holzlieferung für militärische Zwecke beschuldigt ist. Es dreht sich um Hunderttausende. Giesel führte über alle Ausgaben und Einnahmen Buch, so kam die Angelegenheit, die noch weitere Kreise in Mitleidenschaft ziehen dürfte, ans Tageslicht.

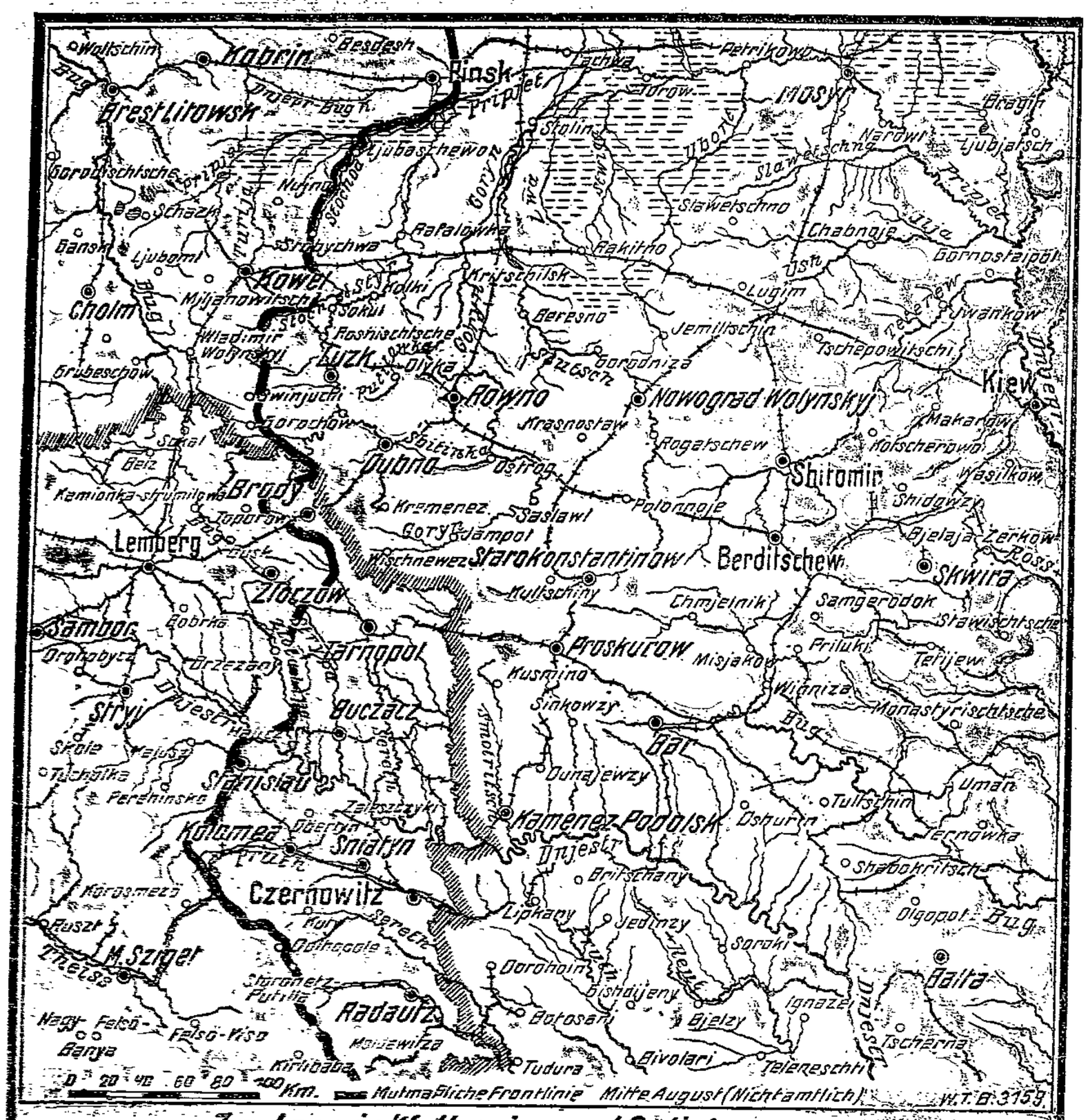
Unglaublich! Im Keller eines Schulhauses in Oberschöneweide lagerten seit längerer Zeit 180 Brote dänischen und holländischen Käse. Wie es heißt, bestanden über den Fettgehalt dieser Ware Meinungsverschiedenheiten. Einige gaben ihn auf 40 v. H., andere nur auf 30 v. H. an. Es kam hierüber zu einem Zivilstreit, der nunmehr entschieden ist. Mittlerweile ist die ganze große Menge Käse total verdorben. Die stinkende Masse wurde für 100 Mk. verkauft.

Fünf Todesopfer schlagender Wetter. Die fünf bei der von uns berichteten Schlagwetterexplosion auf der Zeche Dorstfeld bei Essen kürzlich schwer verbrannten Bergarbeiter sind sämtlich ihren Brandwundungen erlegen.

Ein schwerer Wirbelsturm verwüstete die Bananenpflanzungen von Jamaica. Kingston wurde von der übrigen Insel abgeschnitten. Es gab einige Tote.

Das italienische Erdbeben hat in Rimini vier Tote und etwa 30 Verwundete gekostet. Die Erdstöße in Mittelitalien dauerten im Laufe des Mittwochs fort. Die Regierung traf Vorbereitungen für die Unterbringung der Bevölkerung von Rimini in Zelten. In Ancona wurden 25 Erdstöße verspürt. Die Panik der Bevölkerung längs der Adriatischen Küste ist sehr groß. Sehr bedeutend scheint der Gebäudeschaden in Pesaro zu sein. — Mailänder Blätter melden, daß die Eisenbahnen an der Adria durch das Erdbeben unterbrochen wurden. Die Präfekten von Pesaro und Ancona berichten, die Panik unter der Bevölkerung sei sehr groß. In Rimini wurde der Bevölkerung gestattet, in ihre Häuser zurückzukehren.

Grubenunglück. Bei einer Explosion in einem Bergwerk zu Ashington in Northcumberland sind 13 Bergleute umgekommen.


Kobrin
Pinsk
Brest Litowsk
Kowel
Cholm
Luzk
Rowno
Dubno
Brody
Lemberg
Złoczów
Tarnopol
Stryj
Stanislau
Kolomea
Czernowitz
Sniatyn
Buczacz
Kamenez Podolsk
Proskurow
Starokonstantinow
Berditschew
Shitomir
Kiew
Nowograd Wolynskyj
Sarny
Mosyr
Gomel
Bar
Mogilew
Jampol
Mohilew
Orsha
Smolensk
Moskau
Petrikow
Bobruisk
Mozyr
Pinsk
Lida
Wilna
Minsk
Grodno
Bialystok
Warschau
Lublin
Kowel
Brest Litowsk
Ungarn
Rumänien
Bessarabien
Russisch-Polen
Russisch-Litauen
Russisch-Weißrußland
Russisch-Ukraine
Russisch-Podolien
Russisch-Bessarabien
Russisch-Kurland
Russisch-Livland
Russisch-Estland
Russisch-Finnland
Russisch-Gouvernement Petrograd
Russisch-Gouvernement Moskau
Russisch-Gouvernement Smolensk
Russisch-Gouvernement Mohilew
Russisch-Gouvernement Kiew
Russisch-Gouvernement Podolien
Russisch-Gouvernement Wolhynien
Russisch-Gouvernement Grodno
Russisch-Gouvernement Minsk
Russisch-Gouvernement Wilna
Russisch-Gouvernement Kurland
Russisch-Gouvernement Livland
Russisch-Gouvernement Estland
Russisch-Gouvernement